

ILONA SÁRMÁNY PARSONS

DIE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE „MODERNE“ IN DEN UNGARISCHEN PROVINZSTÄDTEN UM DIE JAHRHUNDERTWENDE

ZUR FORSCHUNGSSITUATION

Die Urbanisierung und die Entwicklung des Bürgertums fanden in der ungarischen Geschichtsforschung lange Zeit kaum Beachtung.

Die sporadischen, auf empirischen Forschungen basierenden Veröffentlichungen hatten entweder einen sehr engen, fachspezifischen Blickwinkel, oder die Untersuchungen von Makro-Prozeßabläufen und Strukturen wurden häufig von übergreifenden, längst vorhandenen Fragestellungen und Theorien bestimmt. Außer den Abschnitten im Rahmen altertümlicher lokaler Stadtmonographien – in denen nach 1948 die Fragen der Bürgertumsforschung ideologisch unterdrückt wurden – gibt es kaum zusammenfassende Arbeiten, in welchen sich die Historiker mit den Fragen der bürgerlichen Kultur in der Provinz auseinandersetzen.

Ein musterhaftes Beispiel moderner komplexer Stadtgeschichtsforschung stellen demgegenüber die Studien von Károly Vörös über Győr (Raab) dar, in welchen der Verfasser den Prozeß des Funktions- und Strukturwandels vom wichtigen regionalen Handelszentrum zur Industriestadt beleuchtet hat. Leider gab es in den frühen 70er Jahren noch keine Möglichkeit für eine Grundlagenforschung, um die bürgerliche Kultur, den Lebensstil und die Mentalität des Bürgertums zu untersuchen. Überhaupt wäre die Bürgertumsforschung und eine moderne, mehrdimensionale Urbanistik-Forschung der ungarischen Provinz eine der wichtigsten Forschungsaufgaben der nächsten Jahre.

Als erster Überblick, der kaum auf empirischen Quellenforschungen basieren kann, wird hier das äußerst komplizierte Verhältnis zwischen Zentrum und Provinz in der ungarischen Städtkultur behandelt – ohne den Anspruch, in dieser Frage endgültige Resultate anbieten zu können.

I. EINFÜHRUNG IN DIE PROBLEMATIK

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Buda und Pest (im damaligen Sprachgebrauch Pest-Buda) das am meisten geförderte und äußerst schnell wachsende Zentrum des Karpatenbeckens bzw. Ungarns. Die Bedeutung als Handelsumschlagplatz und Bahnknotenpunkt an der Donau festigte seine Position als Hauptstadt, insbesondere als Pest-Buda seit den 30er Jahren auch Mittelpunkt der ungarischen Kultur geworden war; die wichtigsten Literaten und Intellektuellen lebten schon damals größtenteils in Pest.¹

Pest und noch mehr seine Zwillingsstadt Buda waren mehrsprachige Städte mit einem überwiegend deutschen Bürgertum. Die erste große Aufgabe der wiedergeborenen Nationalkultur war es, die beiden Städte zu „magyarisieren“.² Im nächsten Schritt sollte – und diese Aufgabe fiel der Generation nach 1867 zu – die Hauptstadt Ungarns aus ihrem provinziellen Status innerhalb der Doppelmonarchie herausgeführt und mit den zwei wichtigsten kulturellen Zentren der Monarchie, Wien und Prag, auf ein gleiches kulturelles Niveau gebracht werden. Abgesehen von den schon

vorhandenen Institutionen – der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, der Nationalbibliothek und dem Nationalmuseum – mußte man die ganze Infrastruktur und das Institutionssystem der Hochkultur der Nation ausbauen. In der fieberhaften Aufbauarbeit, in der Ungarn nach 1867 begriffen war, versuchte der zentralistisch eingerichtete Staat das noch überwindbar erscheinende Problem des Landes zu lösen, nämlich die Rückständigkeit so schnell wie möglich aufzuheben und die Provinz am Rande Europas dem Zentrum näherzurücken. Eine zahlenmäßig relativ kleine intellektuelle Elite von Politikern versuchte zentralistisch zu handeln und die Modernisierung des Landes in allen gesellschaftlich-kulturellen Aspekten zu planen, einzuführen und zu organisieren.³

Eine der ersten und im Hinblick auf das Prestige wichtigsten Aufgaben war der kulturelle Ausbau der Hauptstadt. Alle dynamischen Kräfte des Geisteslebens wurden nach Budapest gerufen, um die Aufbauarbeit des Zentrums zu organisieren. Viele staatliche Ämter wurden mit ihnen besetzt, und auch wenn manche von ihnen sich in der neuen, sich permanent in Bau und Expansion, im Prozeß der Großstadtwerdung befindenden Stadt Budapest nie richtig zu Hause fühlten, waren sie doch stolz darauf (z. B. János Arany, der damals größte lebende Dichter des Landes). In der „klassischen Gründerzeit“, in den 1870er und 1880er Jahren, konzentrierte sich die gesamte Hochkultur in der Hauptstadt. Die zentralen Institutionen der Literatur, Musik und der Schönen Künste waren hier tätig. Der größte Auftraggeber für die Künstler war der zentralisierte Staat, der die monumentalen Aufgaben auch in der Architektur in Auftrag gab, organisierte und kontrollierte. Der Staat schuf alle wichtigen repräsentativen Rahmenbedingungen für die Kultur und konzentrierte diese in der Hauptstadt. Die „bürgerliche Gesellschaft“ war bis in die späten 90er Jahre nicht einmal in Budapest stark genug, um ein bedeutendes, kaufkräftiges Privatmäzenatentum zu entwickeln und eine bürgerliche Unterhaltungskultur ins Leben zu rufen.⁴ Mit enormen Anstrengungen wurde eine moderne Industrie- und Verwaltungsstadt errichtet, mit Monumentalbauten, die neben ihrer praktischen Funktion auch die künstlerische Aufgabe hatten, „fünfhundert Jahre Vergangenheit zurückzuzaubern“.⁵

Die vernichtenden Kriege der langen Türkenzeit hatten zur Folge, daß in der Mitte des Landes das mittelalterliche Kulturerbe beinahe restlos zerstört war – dadurch fehlten in der Hauptstadt Kulturdenkmäler aus Gotik und Renaissance. Auch die bescheidene barocke Bausubstanz war nicht repräsentativ genug, um den historischen Charakter der Stadt, ihre zweitausend Jahre alte Geschichte visuell demonstrieren zu können.⁶ Für die Generation des Ausgleichs, die das Land und die Hauptstadt vor allem modernisieren, auf das höchste zeitgenössische Niveau heben wollte, war der Historismus in ästhetischer und theoretischer Hinsicht noch nicht problematisch. Man glaubte fest an den Fortschritt und an die Möglichkeit, verlorenes Kulturerbe früherer Zeiten modern, jedoch gemäß dem historischen Gebrauch der Stile ersetzen zu können.⁷ Das größte Baufieber Ungarns tobte in der Hauptstadt. Das städtebauliche Grundkonzept für Budapest nahm Paris und Wien als Vorbilder, und es wurde nach den modernsten technischen Standards verwirklicht. Dieses Modell wurde dann in den sich rasch entwickelnden Mittelstädten wie Szeged, Arad, Temesvár und in den 90er Jahren auch in den meisten Komitatssitzen nachgeahmt.⁸

Der dominierende Stil der Architektur des Historismus war in Ungarn die italisierende Neorenaissance. Erst um die Jahrhundertwende wurden auch Jugendstilgebäude, oft in der heimischen Variante, Lechner-Stil, das heißt im „ungarischen Stil“, als Signale der Modernität und ungarischen Identität auch in den Provinzstädten erbaut.⁹ Nach hundert Jahren ist es leicht, diese Illusion, die „fünfhundert Jahre Vergangenheit zurückzuzaubern“, als falsch zu bewerten, aber die Leistung, Budapest innerhalb einer Generation zu einer Großstadt des späten neunzehnten Jahrhunderts zu machen, die sich in Ausdehnung, Konzeption und in ihrer damaligen Zeitgemäßheit an das Niveau Wiens anglich, ist noch immer die Basis, auf der die heutige Kultur der Stadt ruht.¹⁰

Die historische Rückständigkeit des Landes hatte beachtliche Konsequenzen nicht nur im sozioökonomischen und politischen Bereich, sondern auch in der Kultur. Es ist allgemein bekannt, daß der Prozeß der Verstädterung und Urbanisierung sich in einem Agrarstaat abspielte, wo im Zentrum der Wirtschaftsentwicklung die Modernisierung der Agrarwirtschaft stand.¹¹ Der wichtigste Motor der Entwicklung war der Agrarexport; dadurch entstand auch das Übergewicht der Lebensmittelindustrie. Sogar der Ausbau des Bahnnetzes wurde von Agrarinteressen beeinflußt. Die ungarische Stadtentwicklung zeigte dadurch auch spezifische Eigenschaften; noch um 1900 arbeitete in vielen größeren Städten Ungarns die Mehrzahl der Stadtbevölkerung in der Landwirtschaft (z. B. in Hódmezővásárhely 67,5%; in Szabadka (Subotica) 59%; in Kecskemét 57,9%).¹² Noch 1910 waren die drei größten Städte Ungarns – nach Budapest – Agrarstädte mit einer überwiegend bäuerlichen Bevölkerung (Szeged 118 328, Szabadka 94 610, Debrecen 92 729 Einwohner).

Die schon längst reformbedürftige Rechtslage der Städte wurde 1870 reguliert.¹³ Die neuen Gemeindegesetze kannten zwei Kategorien von Städten, die selbstständigen Munizipien und die Städte mit geordnetem Magistrat.¹⁴ Ohne die Rechtslage der Städte im Detail zu analysieren, soll hier darauf hingewiesen werden, daß über beiden Stadttypen der vom König ernannte Obergespan stand, der als Repräsentant und Kontrollorgan der Zentralregierung galt. Ein allgemeines Staatsdenken hatte sich durchgesetzt, in dem den regionalen Interessen nur wenig Verständnis entgegengebracht wurde. „Die verstärkte Bevormundung des Staates trug zur Lösung der internen Probleme der einzelnen Städte kaum bei, vielmehr wurde diese umso drückender empfunden, als die Städte selbst in zunehmendem Maße mit wirtschaftlich-finanziellen Schwierigkeiten belastet waren, zu deren Beseitigung die politisch-administrativen Maßnahmen unzureichend waren.“¹⁵ Doch war, wie Pál Beluszky betont, die staatliche zentralisierte Verwaltung auch ein beachtlicher Faktor, der die Urbanisierung förderte. Die Institutionen der staatlichen Administration stärkten die Mittelschicht der Stadt, und das Beamtentum wurde potentiell ein kulturförderndes Element der Gemeinde. Auf der kulturellen Ebene wurde zwischen 1867 und 1890 viel geleistet; besonders dem Schulwesen wurde großes Augenmerk geschenkt, und einige Provinzstädte Ungarns entwickelten sich zu florierenden Handels-, Industrie- und Schulstädten (Győr/Raab, Temesvár/Timişoara, Nagyvárad/Oradea, usw.). Eine besondere, schon seit Jahrhunderten fortschreitende Entwicklung hat auf dem Alföld riesige Marktflächen ohne Stadtmauern entstehen lassen, in derselben Zeit, als die alten königlichen Freistädte in Oberungarn (in der heutigen Slowakei) und in Siebenbürgen stagnierten. Dadurch entstand das vom urbanistischen Gesichtspunkt überraschende Phänomen, daß die dorfähnlichen Orte Szeged, Debrecen, Szabadka und Kecskemét, die über keine mittelalterliche Bausubstanz verfügten und, vielleicht mit Ausnahme der calvinistischen Hochburg Debrecen, keine überregionale kulturelle Bedeutung hatten, zu den zahlenmäßig größten Städten des Landes wurden. Sie waren Agrar- und Handelszentren mit einer vorwiegend traditionellen calvinistischen Bauernkultur, die im Laufe des 19. Jahrhunderts versteinerte und die kaum etwas von der „Kultur der Sinne“ kannte.

Beluszky hat in seiner Studie die ungarischen Städte um 1900 gemäß ihrer zentralörtlichen Funktionen (also städtischen Grundfunktionen) auf einer hierarchischen Skala in fünf Gruppen eingeteilt.¹⁶ Laut dieser Studie gab es in jeder Kategorie Städte, die den Kriterien völlig, und solche, die ihnen nur teilweise entsprachen. Neben Budapest hat Beluszky zehn Städte zur Kategorie der „Regionalen Zentren“ gezählt: in hierarchischer Reihenfolge Zágreb, Kolozsvár, Pozsony, Szeged und Kassa als vollständige, Debrecen, Pécs, Temesvár, Nagyvárad und Arad als nur teilweise regionale Zentren. Zu der zweitwichtigsten Kategorie zählte er die gut entwickelten Komitatszentren Miskolc, Székesfehérvár, Sopron, Brassó, Győr, Nagyszeben, Szombathely, Máramarossziget.¹⁷

In der Zeit des Dualismus konnten Kleinstädte unter etwa vierzigtausend Einwohner (auch wenn sie Komitatssitze waren), wohl eine provinzielle, lokal sehr wichtige, meistens auf Vereinen

basierende Kultur entwickeln oder sogar weiterpflegen, aber überregionale kulturelle Bedeutung konnten sie nicht einmal in einer einzigen Gattung der Künste bzw. der Literatur erreichen. In dieser Studie beschäftigen wir uns nur mit einer Auswahl von Fallbeispielen, die aus unserer Sicht die wichtigsten Modelle der Entwicklungstypen demonstrieren: eine gemäßigt fortschrittliche Stadt, Győr, ein konservatives Kulturzentrum, Kolozsvár, und eine progressive, die moderne Kunst fördernde Stadt, Nagyvárad. (Die Kulturen der in Ungarn lebenden Minderheiten werden hier nicht besprochen.) Andere Städte, die auf sonstigen, verwandten Gebieten wie z. B. im Städtebau oder in der Kommunalpolitik eindrucksvolle Errungenschaften aufweisen, werden nur am Rande behandelt.

II. DIE URBANISTISCHE MODERNISIERUNG DER STÄDTE

In den früheren Jahrhunderten war die ungarische Kultur¹⁸ noch polyzentrisch gewesen, und Pozsony, Sopron, Győr, Kassa, Sárospatak, in Siebenbürgen Kolozsvár, Nagyenyed, Gyulafehérvár und die Sachsen-Städte hatten ein blühendes, regional jeweils äußerst wichtiges Geistesleben. Das Kulturerbe dieser Städte bot Anknüpfungspunkte für einen neuen lokalen Aufschwung, doch die Anziehungskraft der dynamisch wachsenden Hauptstadt lockte in den 70er und 80er Jahren alle größeren und ambitionierten Talente nach Budapest, wo sie tatsächlich auch gebraucht wurden. Das Zentrum schuf sich seine Provinz, und in kultureller Hinsicht wurde das ganze Land geistiges Hinterland, die Provinz um Budapest. Die Hauptstadt wurde eifrig nachgeahmt ohne die kleinste Hoffnung, mit ihr rivalisieren zu können. Sogar die zweite Universitätsstadt, die traditionelle kulturelle Hauptstadt Siebenbürgens, Kolozsvár (Klausenburg – heute Cluj-Napoca in Rumänien), konnte keinen richtigen geistigen Gegenpol bilden.

Das Erwachen der Provinzstädte aus ihrer kulturellen Ohnmacht fällt in das Ende der 90er Jahre und verdankt der Millenniumsfeier einige Impulse.¹⁹ Auf das ein Jahr dauernde Staatsfest und die feierlichen Ereignisse hatten sich die Städte überall mit großem Elan vorbereitet. Sie wetteiferten und versuchten ihre spezifischen lokalen Errungenschaften in bester Form zu präsentieren. Die Vorbereitungen weckten einen neuen Lokalpatriotismus, ein reges Interesse für die eigene Geschichte, aber auch einen Drang, möglichst viel Neues, „Modernes“ zu schaffen. Am Ende des Historismus flammten in der Architektur wieder die üppigsten Nachahmungen der vergangenen Stilepochen auf, aber die Paläste im Stil der Neugotik, der Neurenaissance oder des Neubarock beherbergten moderne städtische Verwaltungen, Institutionen, Büros. Das Bauieber und das Gründungsfieber verbunden mit einem überdimensionierten Nationalstolz und Generationsstolz (auf Grund des wirtschaftlichen Erfolges) führten zu der Illusion, daß es den Ungarn gelungen sei, sich aus ihrer Position am Rande Europas herauszuarbeiten.²⁰

Daß das Land noch immer, sogar innerhalb der Doppelmonarchie, relativ rückständig war und nur eine einzige hochentwickelte moderne Industriestadt (Budapest) mit zeitgemäßer, moderner Infrastruktur hatte, war für die intellektuelle Elite eine unleugbare Tatsache, die aber geändert werden sollte. Noch immer vom rationalen Fortschrittsglauben erfüllt, wandten sie sich der Beschleunigung der Modernisierung in der Provinz bzw. den Provinzstädten zu. Sicherlich trug auch die überdimensionale Entwicklung der Hauptstadt vielfach dazu bei, daß die Probleme der anderen Städte von der Regierung lange als nebensächlich betrachtet wurden. Schon 1897 kristallisierten sich Reformkonzepte heraus, nach denen die Städte mit den ihnen zugeordneten Funktionen voll und ganz in Einklang gebracht werden sollten. 1897 wurde ein Treffen der Bürgermeister „der Städte mit geordnetem Magistrat“ einberufen.²¹ Die Munizipalstädte hielten seit 1900 jährliche Beratungen ab, eine Reihe von Gesetzesentwürfen wurde um die Jahrhundertwende dem Parlament vorgelegt, sie reiften aber nicht bis zur Beschlußfassung.

Einige engagierte Bürgermeister kämpften aber ständig für die Reform und Modernisierung der Städte. Dr. Gyula Éhen (ab 1895 Bürgermeister der Stadt Szombathely/Steinamanger) veröffentlichte 1897 eine Studie: „Die moderne Stadt“²², die ein gründlich durchdachtes Programm für die Modernisierung der Städte anbot. Die dringenden Aufgaben der Verwaltung wurden kurz, aber professionell besprochen und immer vor dem sozialpolitischen und ökonomischen Hintergrund erläutert. Die wichtigsten Themen betrafen die städtische Infrastruktur wie z. B. die Wasserversorgung, das Kanalisationssystem, die Wohnverhältnisse, den Straßenbau und die Straßenbepflasterung, die Straßenbeleuchtung, die Feuerordnung, die Bepflanzung und manch andere technische Aspekte. Éhen selbst hat in Szombathely den Großteil dieser Probleme so zügig und erfolgreich gelöst, daß 1901 auf dem jährlichen Treffen der Bürgermeister der Munizipalstädte Szombathely als Modell vorgestellt wurde. Das Organisationstalent Gyula Éhen hat beispielhaft bewiesen, wieviel eine konsequent durchgeführte, sozialpolitisch durchdachte, technische Modernisierung der Stadt für eine Gemeinde, für ihre Zukunft, für eine beschleunigte Wirtschaftsentwicklung bedeuten kann. Szombathely, das 1890 nur 17 270 Einwohner hatte, zählte 1900 24 751 und 1910 30 947 Einwohner und wurde damit eine der am dynamischsten wachsenden Handels- und Industriestädte Westungarns.²¹ Gyula Éhen wurde 1912 Reichstagsabgeordneter und nahm sofort die Reform des Gesetzes über das Städtewesen in Ungarn in Angriff. 1903 veröffentlichte er ein zweibändiges Werk über die Städte²⁴ – wo er die ausländische Situation der ungarischen gegenüberstellte und, auf eine ältere Arbeit von Béla Grünwald²⁵ zurückgreifend, auf gesetzliche Änderungen drängte. Kritisch analysierte er die Rückständigkeit des Bürgertums, die Verkümmernng des Gemeindewesens. Seine überzeugende Diagnose hat innerhalb der Stadtmagistrate (vermutlich) Widerhall gefunden.²⁶ Ein indirekter Beweis für den Einfluß des Buches ist, daß die Städte mit geordnetem Magistrat 1904 ihren ersten Landeskongreß abhielten. Auch andere städtische Beamte (Zivilingenieure, Architekten usw.) begannen im Interesse einer umfassenden Reform von verschiedenen fachspezifischen Gesichtspunkten aus zu agieren.²⁷

1906 veröffentlichte Éhen ein neues Werk: „Das Kommunalwesen in unseren Städten.“²⁸ Diesmal stellte er nicht nur eine umfangreiche Statistik über die technische Umstrukturierung der Städte vor, sondern dehnte seine Untersuchung auf die Kultur, das Schulwesen, auf verschiedene kulturelle Institutionen, wie z. B. das Theater, die Museen usw. aus. Er hat eine komplexe, neue, problemorientierte urbanistische Mentalität in die Städtethematik eingeführt; auch wenn die von ihm dringend verlangten neuen Stadtgesetze im Parlament – wegen anderer politischer Krisen – noch lange nicht behandelt wurden, hatten sie doch die Denkweise der Stadtpolitiker entscheidend mitgeprägt.²⁹

Der Erste Allgemeine Städtekongreß wurde 1909 in Budapest auf Initiative von István Bárczy, dem neoliberalen Oberbürgermeister Budapests, nach einer dreijährigen Vorbereitung abgehalten. Neben der Behandlung einzelner, spezifischer Fragen konnte man sich hier auch über die gemeinsamen Zielsetzungen einig werden. Um die Städtereform zu beschleunigen, sollten die Städte auf die Gesetzgebung unmittelbar Einfluß nehmen. Zu diesem Zweck wurde ein Ausschuß gebildet und dieser dann mit der Ausarbeitung von zeitgemäßen Reformkonzepten beauftragt. Über die Lage der Städte sollte vorerst ein Datenband informieren, weshalb auch die Herausgabe der Statistik der ungarischen Städte beschlossen wurde. Das Ergebnis all dieser Jahrzehnte anhaltenden Vorbereitungen war die Zusammenlegung beider Typen von Städtekonferenzen (für die Munizipalstädte und die übrigen) im Jahre 1911 und die Abhaltung des 2. allgemeinen Städtekongresses 1912 sowie das Erscheinen des ersten Bandes der Städtestatistik. Der Erfolg zeigte sich ebenso im GA 58:1912, dessen Beschlußfassung auf die aktive Mitwirkung der Städteberatungen zurückzuführen war.³⁰

Gyula Éhen hat schon 1903 des Fehlen eines Gemeinschaftsgeistes innerhalb der Städte beklagt, ebenso wie den Umstand, daß der ungarische Mittelstand oder das Bürgertum zu schwach sei und daß die Gemeinden, besonders die Städte mit geordnetem Magistrat, zu sehr von seiten der

Zentralstellen bevormundet würden, um die systematische Planung ihrer eigenen Entwicklung durchzuführen und dafür sogar Opfer zu bringen. Diese Kritik war im großen und ganzen berechtigt, doch gerade zwischen 1897 und 1914 hatte sich diese Situation geändert. Hinter der erfolgreichen Verstärkung und Modernisierung mancher Städte steht immer ein tatkräftiger „visionärer“ Bürgermeister, der diese Entwicklung durch Jahre, oft sogar durch Jahrzehnte, gesteuert hatte. Man konnte leicht eine „kollektive Biographie“ des Typus der „Bürgermeister der Modernisierung“ zeichnen. Es war ziemlich gleichgültig, ob er an der Spitze einer Munizipalstadt oder einer Stadt mit geordnetem Magistrat stand; um die Reformen durchzusetzen, mußte er eine sehr autoritative Persönlichkeit sein, mit einem ausgeprägten taktischen Gefühl und mit sehr guten Kontakten zum Obergespan (dem Haupt der Komitate) und zu den Zentralstellen, möglichst zu den Ministern. Er hatte meistens schon eine, wenn auch nicht sehr lange Praxis im Gemeinderat absolviert und war relativ jung zum Bürgermeister gewählt worden. Er war nicht nur Jurist, er verfügte häufig auch über andere ausgezeichnete Fachkenntnisse, die ihn für einige Aspekte der Stadtverwaltung besonders sensibel machten, wodurch er oft seine ersten populären Erfolge erzielen konnte (z. B. waren einige vorher Polizeihauptmänner oder Obernotare usw.). Er mußte über eine starke Urteilskraft verfügen, daneben war es wichtig, ein guter Menschenkenner zu sein, um seine Mitarbeiter ihren Fähigkeiten entsprechend auswählen zu können. Ein weiteres Kriterium für seinen Erfolg waren Beredsamkeit und publizistische Begabung, um seine Handlungen möglichst wirksam präsentieren zu können. Schließlich – und das galt als ein sine qua non – mußte er unbestechlich sein; ein pragmatischer, begeisterter Idealist mit einem gesunden Realitätsgefühl, doch von unerschütterlichem Fortschrittsglauben. Modell-Figur für eine solche – nicht allzu häufige – Persönlichkeit war der neo-liberale Oberbürgermeister Budapests, Dr. István Bárczy. Neben ihm gab es eine äußerst tatkräftige Gruppe von Bürgermeistern in den Provinzstädten, allen voran Dr. Károly Telbisz von Temesvár, ihr Doyen, der von 1885 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges seiner Stadt vorstand, Károly Zechmeister, der von 1887 bis 1903 das Rathaus von Győr bewohnte, Dr. Ede Kada (ab 1897 Bürgermeister von Kecskemét), der schon erwähnte Stadttheoretiker Gyula Éhen, der zwischen 1895 und 1903 Szombathely reformierte, Tivadar Brolly, ab 1900 an der Spitze von Pozsony und Dr. György Bernády, ab 1902 Bürgermeister von Marosvásárhely.³¹ Vermutlich wäre es möglich, noch einige Namen zu nennen, aber auch in dieser Hinsicht fehlen genauere Hinweise in den Stadtgeschichten.

Diese Bürgermeister waren in den meisten Fällen die Initiatoren für die Einführung der zeitgemäßen technischen Errungenschaften auf dem Gebiet des Städtebaus; sie förderten das Schulwesen, sie aquirierten möglichst viele regional relevante Ämter und finanziell wichtige Institutionen für ihre Stadt. Selbstverständlich unterstützten sie die Bautätigkeit, versuchten mit günstigen Bodenpreisen die modernen Monumentalbauten als wichtige Merkmale der Urbanisierung vom Standpunkt der Architektur zu fördern. Sehr oft waren sie gegenüber sozialen Fragen offen und strebten pragmatische Lösungen an, um eine Milderung des sozialen Elends zu erreichen. Wenn diese modern eingestellten Stadtpolitiker alleine auch keine kulturellen Zentren aus ihrer Städten machen konnten, durch die Sicherstellung einer gesunden, finanziell und politisch sauberen Atmosphäre hatten sie immerhin günstige Rahmenbedingungen geschaffen, innerhalb derer auch die Künste und Wissenschaften sich freier entwickeln konnten. Es ist vielleicht kein Zufall, daß die am Ende der 90er Jahre erstmals unternommenen Versuche der Provinzstädte Ungarns, sich gegenüber der Kultur Budapests zu emanzipieren und überhaupt ein lokales Kulturzentrum ins Leben zu rufen, gerade in solchen Städten beobachtbar waren, wo moderne städtebauliche Errungenschaften in Gange gekommen waren. Wegen des Mangels an Quellenforschungen und wissenschaftlichen Bearbeitungen, in denen die Frage der Städtkultur in der Provinz und die Lage der Kultur in den Provinzstädten um 1900 berücksichtigt worden wären, wird die Problematik hier eher mit Hilfe einiger Fallbeispiele beleuchtet als ein auf reichem Datenmaterial beruhendes

Gesamtbild vorgestellt. Als Argumentationsgrundlage dienten die Berechnungen Gyula Éhens (in seinen Büchern über das Städtewesen)³² und die Statistiken von Gustav Thirring.³³ Außerdem wurden indirekt zahlreiche Informationen über die Kultur dieser Epoche in Ungarn gesammelt, die manche Relevanz für die Problemstellung haben.³⁴

III. FALLBEISPIELE DER MODERNISIERUNG IN WESTUNGARN

Es gibt keine objektiven Meßkriterien für die Kultur bzw. für die Beurteilung, ob eine „Kulturstadt“ bzw. ein Kulturzentrum im Vergleich mit den anderen mehr oder weniger provinziell ist. Dies hängt oft von subjektiven Parametern ab. Eine mit einem musterhaft entwickelten kulturellen Institutionensystem versorgte Stadt kann vom Gesichtspunkt der avantgardistischen Moderne tiefste Provinz, also konservativ und zurückgeblieben sein, andererseits kann unter ungünstigen Umständen z. B. eine kleine Elite Meisterwerke schaffen, kühne Experimente durchführen, die oft erst später als bahnbrechende Errungenschaften erkannt werden. Doch ein kulturelles Zentrum mit überregionaler Wichtigkeit kann man nur langsam aufbauen, und dazu bedarf es eines rezipierenden Publikums (auch wenn dieses nur sehr klein, eine ausgesprochene Elite ist). Es braucht auch Foren der Öffentlichkeit und es braucht Talente, denen es möglich ist, wenigstens die grundlegenden Kenntnisse ihres Kunstzweiges vermittelt zu bekommen (z. B. gute Fachschulen). Entsprechend den Kunstgattungen sind die minimalen Anforderungen eines Kunstlebens unterschiedlich, vielleicht braucht die Literatur die wenigsten und Branchen die Schönen Künste die meisten finanziellen Mittel, um sich entfalten zu können.³⁵

Die Modernisierung in der Kultur konnte dort schnell Fuß fassen, wo die Instrumente zur Bildung einer bürgerlichen Öffentlichkeit vorhanden waren, wo die verschiedenen Interessensgruppen sich in verschiedenen Vereinen und auch in der Presse artikulieren konnten, wo zwischen den politischen Parteien gewissermaßen ausgewogene Machtverhältnisse herrschten, die eine herausfordernde Rivalität zwischen den politisch-wirtschaftlichen Interessensgruppen entzündeten. Falls eine der Interessensgruppen überdimensional dominant war, konnte sich kaum ein reges intellektuelles, also spannungsgeladenes Gesellschaftsleben entfalten. Auch wenn in der Wirtschaft und der Kommunalpolitik entscheidende Modernisierungsprozesse in die Wege geleitet wurden, mußten sie zu keiner Radikalisierung der Moderne, keinen entscheidenden Veränderungen im Weltbild bzw. Menschenbild der Elite der Gemeinde führen (z. B. Győr, Pozsony, Temesvár).

Einer der entscheidendsten Zündstoffe der kulturellen Modernisierung des Landes lag in Ungarn noch immer in den parteipolitischen Kämpfen, die die wahre gesellschaftliche und sozio-ökonomische Krise des Landes hinter den alten politischen Parolen verbargen. Doch gegen die an der Macht befindlichen Regierungen, die seit dem Ausgleich die starke Zentralisation des Landes mehr recht als schlecht durchgeführt hatten, richtete sich ein – oft sehr provinzieller und verbitterter – Haß von Seiten der oppositionellen „Unabhängigkeitspartei“, die besonders in der vom Zentrum tatsächlich vernachlässigten östlichen Region des Landes und vor allem in Siebenbürgen zu einem Auffangbecken für die wegen der tristen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände unzufriedene aufstrebende oder aber schon verbitterte marginalisierte Jugend wurde.³⁶ Eine tiefe antihabsburgische, den Ausgleich hartnäckig attackierende protestantische Tradition beeinflusste die Mentalität der Opposition besonders in vielen Städten des Partiums (z. B. Nagyvárad, Arad), auch jene von manchen wichtigen Städten auf dem Alföld (Kecskemét, Debrecen) und auch in einigen Städtchen Siebenbürgens, die Jahrhunderte alte kulturelle Traditionen pflegten, aber ihre Position als regionale Zentren ganz verloren oder zum Teil eingebüßt haben (z. B. Nagyenyed, Marosvásárhely). Überhaupt war das regionale Selbstbewußtsein Siebenbürgens (und des eng mit ihm verbundenen Partiums) im Königreich Ungarn am stärksten ausgeprägt. Ein schmerzhaftes,

bitteres Gefühl der Vernachlässigung, vermischt mit einem anwachsenden Zorn gegenüber dem Zentrum (Budapest), und der immer bedrohlicher werdende Druck durch die antagonistischen nationalen Spannungen stimulierten die junge Intelligenz der Region zu einer Revolte gegen die herrschende Politik, gegen den Zentralismus und Konservatismus, den die Machthaber auf den verschiedensten Ebenen des gesellschaftlichen Lebens betrieben.

Es war nicht in den höher industrialisierten, viel weiter entwickelten pannonischen Städten (Pozsony, Győr, Szombathely, Pécs), wo sich nach 1900 die kulturelle Radikalisierung der Moderne manifestierte, sondern in den Wirtschaftszentren des Ostens (Nagyvárad, Arad, Temesvár). Auch wenn es widersprüchlich erscheint, hat die intellektuelle Elite in den pannonischen Städten – wo die Wurzeln der Stadtkultur und des gebildeten, großteils deutschsprachigen, aber zum Ungarntum assimilierten Bürgertums viel ausgeprägter waren, und die im Durchschnitt ihren Stadtbürgern einen zivilisierten, die technischen Errungenschaften der Urbanisierung schnell adaptierenden Lebensraum mit einer bürgerlichen Bildungskultur boten – keine radikalen Aspirationen gehabt. In den wirtschaftlich erfolgreichen Industriezentren wie z. B. Győr,³⁷ Pozsony (Preßburg/Bratislava) oder in dem viel kleineren, aber musterhaft entwickelten Szombathely (Steinamanger) beherrschte noch immer der Fortschrittsglaube des Liberalismus das Weltbild, sogar jenes der Opposition.

In der rationalen Sichtweise des Besitzbürgertums von Győr – das schon immer ein ausgewogenes, positives Verhältnis zu den Budapester Zentralbehörden suchte³⁸ – mußte die visionäre, überhitzte, apokalyptische Welt eines Ady nicht nur fremd, sondern auch gewissermaßen gefährlich erscheinen. Selbstverständlich wuchsen in der sich schnell industrialisierenden Stadt Győr die sozialen Spannungen, aber die Gefahr der Radikalisierung der Arbeitermassen war der städtischen Führungsschicht bekannt, und die für sozialen Fragen sensiblen Bürger (teils die zur Freimaurerloge gehörenden liberalen Staats- und Stadtbürokraten, teils sogar einige herausragende moderne Sozialpolitiker der Katholischen Kirche, wie z. B. Sándor Giesswein) suchten neue, moderne Lösungen für die akuten Probleme.³⁹ Die Katholische Kirche war in dieser alten Bischofsstadt immer sehr stark gewesen, sie dominierte das Unterrichtswesen, und in Rivalität mit der weltlichen liberalen Freimaurer-Intelligenz der Stadt entwickelte sie eine moderne Strategie, um ihre Positionen in der Kultur der modernen Industriestadt zu behalten. Es ist kein Zufall, daß die ungarische Christlich-soziale Bewegung 1903 in Győr entstand.⁴⁰ Die von verschiedenen Gruppierungen ausgehenden Reformbestrebungen bildeten eine entscheidende Facette der wirtschaftlich-sozialen Modernisierung der Gesellschaft. Zu ihren Errungenschaften zählten die vielen Schulinternate und Vereine sowie die Arbeitersiedlung in der Győrer „Gyárváros“ (Fabrikstadt), eine einer Gartenstadt ähnliche Sozialwohnbausiedlung (1905–1912).⁴¹ 1908 stand Győr mit seinen vier Tageszeitungen und insgesamt 15 verschiedenen Presseorganen an der sechsten Stelle der ungarischen Städte. Die vielseitige Stadtkultur Győrs, die ebenso traditionelle Faktoren (wie z. B. das visuelle Erbe eines reichen barocken Bischofsitzes, die alte Musikkultur des deutschsprachigen Bürgertums, die Schulstadt-Rolle), wie moderne Faktoren (wie z. B. eine magyarisierete Theaterkultur, die starken liberalen Freimaurerlogen) beinhaltet hatte, konnte dennoch zu nicht mehr als einem regionalen ungarischen Ausbildungszentrum für Mittel- und Fachschulen aufsteigen. Ein Beispiel für das Fiasko der Hochschulbildung in Győr war der Fall der Rechtsakademie. Die Rolle der Rechtsakademien war nach 1867 in der Provinz äußerst wichtig, weil der neue, bürgerlich organisierte Staat sehr viele gut ausgebildete Beamte brauchte. Auf der anderen Seite boten die Akademien dem verarmenden Kleinadel und der aufstrebenden Kleinbürgerschicht auch günstige Chancen, außerhalb der teuren Hauptstadt zu studieren und dadurch sichere Positionen entweder in der staatlichen oder städtischen Bürokratie zu erobern. Folgende Städte hatten zwischen 1890 und 1910 Rechtsakademien: Pozsony, Debrecen und Nagyvárad. Es gab auch eine etwas niedrigere Stufe des Rechtsstudiums: die „Jogakadémia“

(Rechtssyceen) in Pécs, Eger, Eperjes und Máramarossziget. Győr besaß zwischen 1867 und 1890 auch eine Rechtsakademie, die die Juristenausbildung überwiegend für das Nordwest-Transdanubien besorgte. Doch ab Mitte der 70er Jahre hatte sie wegen der Nähe der Budapester Universtät rasch an Bedeutung verloren, zählte immer weniger Studenten, bis sie im Jahre 1890 entgültig aufgelöst wurde.⁴² Die Erklärung für diese Entwicklung war eine neue Regelung, die seit 1876 das Advokatendiplom vom Doktorat der Rechtswissenschaften abhängig machte, und die Doktoratsprüfungen konnte man nur an der Budapester Universtät ablegen. Alle Jusstudenten, die als Rechtsanwälte arbeiten wollten, wurden nach Budapest verwiesen.⁴³ Auf halbem Weg zwischen Budapest und Wien liegend und mit einer sehr günstigen Bahnverbindung ausgestattet, wurde Győr dennoch nie ein regionales Kulturzentrum mit ausgeprägtem Charakter. Die Stärke der Győrer bürgerlichen Kultur bestand in den Musikvereinen, Sängervereinen und Lesevereinen. Die Basis für eine Hochkultur und für das wissenschaftliche Leben lag in den auf eine lange Vergangenheit zurückblickenden Bibliotheken der Kirche und des Benediktiner-Gymnasiums mit seiner ständig anwachsenden Archäologischen Sammlung. Sie konnten den zukünftigen Wissenschaftlern eine gründliche Ausbildung anbieten, um aber eine höhere Bildung zu erhalten, mußten alle zukünftigen Wissenschaftler doch nach Budapest oder ins Ausland gehen. Kurz nach der Jahrhundertwende gab es einen neuen Aufschwung im öffentlichen Kulturleben Győrs. Z. B. beherbergten die Munizipalbibliotheken 1905 (nach Pozsony, Szeged und Kolozsvár) den viertgrößten Buchbestand unter allen Provinzstädten Ungarn.⁴⁴ Auch den Schönen Künsten wurde Aufmerksamkeit geschenkt. Auf lokale Initiativen wurden 1902 und 1903 aufsehenerregende Kunstausstellungen organisiert (die zweite wurde aus Werken von Győrer Privatsammlungen zusammengestellt). 1908 wurde in die Projekte über die zukünftigen Bauaufgaben der Stadtgemeinde auch die Errichtung eines Kulturpalastes aufgenommen. Er sollte multifunktionell sein, eine Bibliothek, eine Ausstellungshalle, einen Konzertsaal und mehrere Clubräume haben. Vor dem Ersten Weltkrieg konnte dieses Projekt nicht mehr realisiert werden.⁴⁵

In Győr herrschte in der Zeit des Dualismus eine ausgewogene, traditionelle bürgerliche Kultur, aber ohne Spitzenleistungen. Die größeren künstlerischen Unternehmungen wurden von Wiener oder Budapester Künstlern ausgeführt (z. B. die Monumentalbauten), und die großen Talente wurden dorthin gelockt. Gewissermaßen hat auch Pozsony (Pressburg) auf dem Gebiet der Kultur dasselbe Schicksal gehabt, wenigstens solange seine Bevölkerung noch größtenteils deutscher Muttersprache war (1910 lebten in Pozsony 78 223 Menschen, damit war sie die fünfgrößte Stadt Ungarns).⁴⁶ Seitdem die Stadt ihre politische Bedeutung verloren hatte, weil der bis dahin dort tagende Ungarische Landtag 1848 nach Pest übersiedelt war, wurde sie rasch provinzialisiert und trotz allem wirtschaftlichen Aufschwung eine konservativ gesinnte Mittelstadt im Schatten Wiens, wohin ihre besten künstlerischen Kräfte (Victor Tilgner, Max Reinhardt – um nur einige zu nennen) abwanderten. Ihre Institutionensysteme wurden langsam magyarisiert, viele blieben aber doch zweisprachig, und von den vier Tageszeitungen war nur eine ungarisch. 1912 hatte Pozsony eine Universtät bekommen, aber als diese endlich aufgebaut und 1918 eröffnet wurde, gehörte die Stadt bereits zur neuentstandenen Tschechoslowakei, die die Universtät sofort schließen ließ.⁴⁷ Pozsony wurde in Bratislava umbenannt, und langsam verschwand seine deutsche, jüdische und ungarische Bevölkerung, zusammen mit ihrer Kultur. Noch ein Fallbeispiel aus Westungarn sollte erwähnt werden: Szombathely (Steinamanger), das 1910 30 947 Einwohner zählte und in die zweite Kategorie der Städte gehörte; es war eine „Stadt mit geordnetem Magistrat“, aber auch ein Bischofsitz wie Győr und Pozsony. Als Sitz des Komitats Vas lebte in Szombathely das Beamtenum des Komitats, und vieles vom politischen Leben des Gebietes spielte sich hier ab. Sein Priesterseminar, das Prämonstratenser-Gymnasium, die Höhere Mädchenschule und die Höhere Handelsschule sorgten für eine bescheidene Schulstadt-Atmosphäre, doch im Grunde war es um 1890 eine kleine Handwerkerstadt mit 17 270 Einwohnern und einer nur bis ins Barock zurückre-

ichenden Geschichte; aus der günstigen Verkehrslage schöpfte die Stadtführung allerdings große Hoffnungen auf einen wirtschaftlichen Aufschwung. Dieser gelang tatsächlich, innerhalb eines Jahrzehnts wurde Szombathely modernisiert und ein Vorbild für viele ungarische Provinzstädte.⁴⁸

Gyula Éhen schuf mit Hilfe von hohen Krediten die technische urbanistische Infrastruktur und lockte damit mehr Handel und Industrie an. Szombathely war jedoch zu klein, um eine über das provinzielle bürgerliche Durchschnittsniveau hinauswachsende Elitekultur schaffen zu können. Selbstverständlich gab es in der Stadt viele Vereine, im Verhältnis zur Einwohnerzahl sogar außergewöhnlich viele, insgesamt 33. Die größte Mitgliederzahl (6 373) wies der „Nyugatmagyarországi földműves gazdák egyesülete“ (Verein der Landwirte West-Ungarns) auf. (Natürlich war das ein Verein von regionalem Interesse mit Mitgliedern aus dem ganzen Komitat.) Daneben waren auch einige Kulturvereine sehr populär, z. B. hatte der 1885 gegründete „Szombathelyi szépítő egyesület“ (Stadtverschönerungsverein von Szombathely) 1908, 311 Mitglieder, der „Vasmegyei kultúregyesület“ (Kulturverein des Komitats Vas) 643 und der „Szombathelyi dalos egyesület“ (Szombathelyer Sängerverein) 211 Mitglieder.⁴⁹ Das Vereinswesen Ungarns erlebte seine Blüte in der Zeit des Dualismus. Vereine traten oft an die Stelle von altständischen Sozialformen wie Zünften, Bruderschaften und Korporationen, auch wenn letztere, besonders die religiös-konfessionellen Korporationen, bestehen blieben.

In den meisten, um 1860 entstandenen Vereinen zählten neben dem immer vorhandenen Wunsch nach geselliger Unterhaltung auch das Bedürfnis nach Selbstbildung (Lesevereine), das Streben nach Gemeinnützigkeit (Verschönerungsvereine) sowie das Interesse für Kunst und Wissenschaft zu den wichtigsten Motiven und Zielen der kleinstädtischen Vereinsbildung. Laut der Statistik von Thirring gab es 1910, die Hauptstadt ausgenommen, die meisten Vereine in Temesvár (132), in Győr (106) und in Hódmezővásárhely (89). Ihnen folgten die Städte Szeged (76), Kassa (68), Arad (61), Szabadka (59), Sopron (53), Brassó (52), Szatmár-Németi (49), Nagyszeben (48), Pozsony (45), Kecskemét (45), Debrecen (44), Marosvásárhely (41), Székesfehérvár (40), Kolozsvár (37), Komárom (36) und Szombathely (33). Die Geschichte des Vereinswesens ist in Ungarn noch nicht aufgearbeitet worden, empirische Grundlagenforschungen fehlen. Ausschließlich von der um 1910/12 veröffentlichten Statistik ausgehend wird hier auf einige Zusammenhänge mit der Verbürgerlichung des kulturellen Lebens in den Provinzstädten hingewiesen. Im Sinne einer ersten Annäherung haben diese Aussagen eher einen problemaufwerfenden, hypothetischen Charakter und benötigen zu ihrer empirischen Absicherung weitere Forschungen.⁵⁰

Die Konzentration der Aktiengesellschaften, Fachvereine, wissenschaftlichen Vereine sowie der Kunstvereine in Budapest unterstreicht dessen Eigenschaft als Hauptstadt der Nation, wohingegen die Feuerwehrvereine, die landwirtschaftlichen Vereine, die vielen kleinen Sparkassenvereine und religiösen Vereine eher zu den „provinziellen“ Vereinstypen zu zählen waren. Jede Stadt hatte mindestens einen Casinoverein (meistens waren sie im Vormärz gegründet worden) und mehrere – meistens nach Konfessionen geordnete – Woser közművelődési egyesület (Pressburger ungarischer öffentlicher Bildungsverein) mit 546 Vereinsmitgliedern, oder 1882 Temesvári magyar nyelvterjesztő egyesület (Temesvárer Verein für die Verbreitung der ungarischen Sprache) mit 360 Mitgliedern. Ein spezieller Verein war der EMKE, der Erdély-részi Magyar Közművelődési Egyesület (Siebenbürgisch Ungarischer Volksbildungsverein), der 1885 gegründet wurde und landesweit die größte Mitgliederzahl hatte. Er hatte in sehr vielen Städten und Orten Filialen, arbeitete hauptsächlich für die Rettung der ungarischen, besonders der Seklerkultur in Siebenbürgen und versuchte, den siebenbürgischen Kulturinstitutionen und Schulen finanziell Hilfe zu leisten. Es war sehr „in Mode“ etwas zu spenden, aber nicht effektiv.⁵¹ Das zwar vorhandene, aber doch oberflächliche Interesse (und schlechte Gewissen von Seiten der Behörden) am Schicksal der ungarischen Kultur Siebenbürgens wirft ein grelles Licht auf die Tatsache, daß diese Kultur ihre über-

regionale Bedeutung in der Zeit des Dualismus tatsächlich eingebüßt hatte. Diese negative Entwicklung rief selbstverständlich ein tiefes Unbehagen in den traditionellen Kulturzentren Siebenbürgens hervor und erzeugte eine äußerst kritische Haltung gegenüber der Hauptstadt. Als nach 1903, aber besonders nach 1907, die Politik der Regierung sich mehr und mehr gegen die moderne, als „kosmopolitisch und jüdisch“ abgestempelte Budapester Großstadtkultur wendete, wurde den siebenbürgischen Städten wieder mehr Aufmerksamkeit und in einzelnen Fällen sogar finanzielle Unterstützung in der Kultursphäre zuteil. Doch war das ein verspäteter Anfang ohne Zukunft gewesen.⁵²

IV. UNTERENTWICKLUNG, „NACHHOLKOMPLEX“ UND KONSERVATIVISMUS

Wie schon erwähnt, nahm Budapest um die Jahrhundertwende in der Größenordnung den ersten Rang unter den Städten Ungarns ein. Seine Einwohnerzahl (880 371) war schon größer als die Einwohnerzahl der zehn nächstgrößten Städte zusammen genommen. Die Wachstumsrate der Budapester Bevölkerung war auch die höchste in Ungarn. Kolozsvár (Klausenburg/Cluj-Napoca) war mit 60 808 Einwohnern im Jahr 1910 das traditionelle politische Zentrum Siebenbürgens und damit eines der wichtigsten regionalen Kulturzentren, doch bildete es nur das geistige Zentrum Nord-Siebenbürgens. Seine wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte mit den südlichen Teilen Siebenbürgens hingegen waren sehr locker.⁵³ Dies ist vor allem durch zwei Umstände zu erklären: die ethnische Struktur der Bevölkerung (im Süden waren die Sachsen und Rumänen in der Mehrzahl) sowie die ungünstigen Bahnverbindungen, durch die der Haupthandelsverkehr über Arad und Temesvár geführt wurde.⁵⁴ Kolozsvár war hauptsächlich administratives und geistiges Zentrum, eine wichtige Kulturstadt mit vielen namhaften Mittelschulen und ab 1872 mit der zweiten Universität des Landes. In der offiziellen Kulturstatistik stand Kolozsvár an der zweiten Stelle, und sein Theaterleben, Verlagswesen usw. war dementsprechend hochentwickelt (85% der die höchsten Steuern zahlenden Bürger, der Virjlisten, gehörten zur Intelligenz). Trotzdem wurde die Stadt nicht zu einer zweiten Wiege der modernen ungarischen Kultur. Die geistige Atmosphäre war vom Konservativismus geprägt.⁵⁵ Auch wenn es keine modernen Untersuchungen über die spezifische lokale Kultur dieser Stadt um die Jahrhundertwende nach den punktuellen Quellen und Kenntnissen gibt, vermuten, daß das stark aristokratisch geprägte Gesellschaftsleben und das Klima an der Universität – wo ein liberal-konservativer Positivismus herrschte – dafür verantwortlich waren, daß es in Kolozsvár vor dem Weltkrieg zu keinem spürbaren Durchbruch der modernen Künste, der modernen Literatur kam.⁵⁶ Die Stärken der Universität lagen im Bereich Medizin und Naturwissenschaften; auch die reformierte Theologie war hier besonders wichtig. Zahlreiche Mittelschulen der verschiedenen Konfessionen pflegten ihre historischen Traditionen ungebrochen weiter.

In der Presse war die konservative Unabhängigkeitspartei besonders stark präsent. Eine kämpferische politische Persönlichkeit, der begabte Publizist Miklós Bartha, übte heftige Kritik an den liberalen Politikern und an der Budapester Regierung und wurde der Initiator einer sich schnell ausbreitenden Bewegung, die für die regionale Selbstständigkeit Siebenbürgens und die Neubelebung der siebenbürgischen ungarischen Kultur arbeitete (EMKE).⁵⁷ Die konservative Haltung von Kolozsvár könnte man auch als Reaktion auf das Übergewicht der modernen, „kosmopolitischen Kultur“ Budapests interpretieren, aber auch als Antwort auf die Herausforderung, die ab dem Ende der 90er Jahre von den immer flexibler und offener gewordenen, rivalisierenden – und vom wirtschaftlichen Aspekt wichtigeren, reicheren – Städten der Nachbarschaft, Nagyvárad, Arad und Temesvár ausging.

Die zweitgrößte Stadt Ungarns, Szeged (118 328 Einwohner im Jahre 1910), war das einzige

regionale Zentrum, das weder Komitatssitz noch Bischofsstadt war. Szeged war aber eine riesige Agrarstadt mit einem ausgedehnten wirtschaftlichen Hinterland, auch wenn sie ihren östlichen Einzugsbereich mit Arad und Temesvár teilen mußte.⁵⁸ Die tragische Überschwemmung von 1879, die die ganze Stadt vernichtete, erwies sich vom urbanistischen Gesichtspunkt aus als ein Gewinn, weil sie beinahe eine Tabula rasa schuf, auf der man die Stadt neu planen konnte. Szeged wurde dadurch ein frühes Musterbeispiel für moderne Stadtplanung mit einem großzügigen Stadtbild. Der teilweise mit internationaler Hilfe begonnene Wiederaufbau der Stadt löste auch einen geistigen Aufschwung aus, und viele auch aus fernen Regionen des Landes herbeiströmende, tatkräftige junge Leute arbeiteten in der hiesigen Wirtschaft und im kulturellen Bereich. Auch die Regierung sah im Wiederaufbau der Stadt eine wichtige Prestigeaufgabe und betrachtete den Erfolg als ihren eigenen. Szeged, das früher keine Schulstadt und schon gar kein geistiges Zentrum war, erlebte auch eine kulturelle Blüte. Um seine Tageszeitungen (besonders um den *Szegedi Napló*) versammelten sich junge literarische Talente, unter denen manche in der ungarischen Literaturgeschichte heute klingende Namen zu finden sind, wie z. B. Kálmán Mikszáth, Géza Gárdonyi, Zoltán Thury und István Tömörkény, oder später Gyula Juhász.⁵⁹

Das Geheimnis der Anziehungskraft Szegeds ist nicht nur in der Dynamik des Aufbaues in den 80er Jahren zu suchen, sondern lag auch in einem – in traditionellen provinziellen oder kleinstädtischen Bürgergemeinden so seltenen – Phänomen begründet: Die aus der Fremde Kommenden wurden sehr schnell und großherzig aufgenommen. Die neu eingebürgerten Beamten, Bürokraten und Intellektuellen sind sehr rasch Szegediner Lokalpatrioten geworden. Die Atmosphäre der Stadt wurde dadurch als demokratisch empfunden, und sogar die anderswo so tiefgreifenden konfessionellen Gegensätze waren nicht so stark ausgeprägt. In der allgemeinen Aufbruchstimmung wurde viel für die Stadt, für die Gemeinde getan, Vereine, wohltätige, religiöse, politische und manche kulturelle wurden gegründet. In der Literatur entwickelte sich um die Jahrhundertwende eine Szegediner Schule, eine kritisch-realistische Prosa, die ihre Themen aus dem Leben der Landarbeiter und des armen Bauernvolkes schöpfte.⁶⁰ Szeged hat aber mit der modernen Budapester Kunst und Kultur nicht rivalisiert. Die Stadt war weniger differenziert und diente für die eine Zeit hier wirkenden Talente als Übungsfeld, um anschließend Budapest erobern zu können (z. B. Kálmán Mikszáth). Die Literaturwelt der Stadt entwickelte eine eigene Stimme in der Novellistik und schaffte es, eine regionale Schule zu gründen, die manch bedeutungsvolle Talente an sich binden konnte.

Doch Szeged sah sich nach 1900 kräftigen Rivalen gegenüber, die seinen Einfluß verminderten. Die sich wirtschaftlich und finanziell viel schneller entwickelnden Städte Arad und Temesvár hatten Szeged in der Dynamik der Industrialisierung überflügelt. Arad mit seinen 63 166 Einwohnern war nicht nur Komitatssitz und wichtiger Verkehrsknotenpunkt, sondern eine sich schnell modernisierende Handels- und Industriestadt.⁶¹ Das Finanzvermögen Geldinstitutionen umfaßte 1900 24 Millionen Forint, gegenüber 18 Millionen in Temesvár und 8 1/2 Millionen in Szeged. In dieser Hinsicht stand Arad an der fünften Stelle im Land. Arad war – wegen der tragischen Ereignisse im Freiheitskampfe von 1849 (dreizehn Generäle wurden dabei hingerichtet) – durch eine ausgeprägt oppositionelle Einstellung gekennzeichnet; die Unabhängigkeitspartei konnte hier mit einer breiten emotionellen Basis rechnen, und auch in der Presse dominierten die regimekritischen Stimmen.

Arad wurde schnell urbanisiert und modernisiert, in seinem regen Wirtschaftsleben kam den 10% der Bevölkerung ausmachenden Juden eine wesentliche Position zu (in Temesvár waren 9,8%, in Szeged 5,8% der Bevölkerung jüdischer Abstammung). In all diesen Städten schritt die Assimilation der Juden sehr schnell voran; die jüdischen Kultusgemeinden spielten eine äußerst wichtige Rolle in der Kultur, im Vereinswesen und im allgemeinen Wohltätigkeitsleben.⁶²

Diese am Rande der Großen Tiefebene liegenden Handelsstädte Nagyvárad, Arad und Temesvár bildeten eine auch untereinander rivalisierende Gruppe, die die städtische Modernisierung vo-

rantrieb: man suchte eine Möglichkeit, neben Budapest eine zweite Region des kulturellen Aufbruchs zu schaffen. Die Städte waren ethnisch stark gemischt. In dieser Hinsicht waren sie von dem vierten, auch in der Nähe liegenden alten regionalen Zentrum, Debrecen, wesentlich verschieden. In Debrecen herrschte um die Jahrhundertwende eine ziemlich homogene, versteinerte calvinistische Kultur, die schwerfällig-konservativ und äußerst engstirnig erschien. Debrecen, das „calvinistische Rom“, hat – trotz seines Jahrhunderte alten Kollegiums und seiner Schulen – keine eigenständige regionale Blüte der Kultur vermittels Öffnung gegenüber dem Modernismus zu Wege gebracht.⁶³ Dagegen versuchten Temesvár, Arad und Nagyvárad offen, modern und zeitgemäß zu sein. Sie waren alle relativ junge Städte. Trotz ihrer mittelalterlichen Wurzeln hatten sie nach der Türkenzeit ihr städtisches Wesen völlig neu aufbauen, sich eigentlich neu gründen müssen. Von diesen drei wichtigen Handels- und Industriestädten hatte Temesvár, das Wirtschaftszentrum Südungarns, des Banats, nicht nur die höchste Einwohnerzahl (1910: 72 555); diese Stadt erzielte schon im Jahrzehnt des Neoabsolutismus einen Vorsprung in der Urbanisierung.⁶⁴ Die erste Bahnlinie auf dem Balkan führte durch diese Stadt (zwischen Szeged und Temesvár wurde die Bahnlinie in November 1857 eröffnet, zwischen Temesvár und Bázas im Juli 1858),⁶⁵ die als wichtigste südliche Garnisonstadt mit einem überwiegend deutschen Bürgertum auch ein regionales Verwaltungszentrum bildete. Daneben lagen hier gleich zwei Bischofssitze, ein katholischer und ein serbisch-orthodoxer. Die Stadt war ethnisch sehr gemischt, neben Deutschen und Ungarn lebten hier auch viele Serben und Rumänen. Wegen seiner Funktion als Bahnknotenpunkt verfügte Temesvár schon in den 60er Jahren über einen sehr großen Einzugsbereich, und durch die in der Nähe liegenden Eisenbergwerke (Oravica) wurde die Stadt zum wichtigsten Industriezentrum bzw. zur bedeutendsten Fabrikstadt Südungarns.⁶⁶

Temesvár war seit dem 18. Jahrhundert eine mehrheitlich deutsche Stadt gewesen, eine Festungsstadt und ein Verwaltungszentrum. In der Zeit des Dualismus wurde sie sehr schnell – und scheinbar ohne erschütternde Krisen – assimiliert, das heißt magyarisiert.⁶⁷ Die Stadt erlebte einen erstaunlichen wirtschaftlichen Aufschwung. Der kluge Bürgermeister Dr. Károly Telbisz, der seiner Stadt von 1885 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges vorstand, konnte mit weitblickender Politik alle möglichen Verbündete von den Komitaten bis zu den Zentralbehörden gewinnen und zahlreiche Vorteile für seine Stadt aushandeln.⁶⁸ Temesvár hatte, vom statistischen Gesichtspunkt betrachtet, die größte Zahl von Vereinen, 1908 waren es insgesamt 132.⁶⁹ Die Stadt hatte sieben Tageszeitungen und siebzehn Druckereien und war eine der wichtigsten Schulstädte, mit zu einer modernen Industriestadt gehörenden Fach- und Spezialschulen, sowie auch Gewerbeschulen. 1912 wurde hier die zweite technische Universität Ungarns gegründet. Temesvár besaß auch ein Museum und einige wissenschaftliche Vereinigungen. Wie in den meisten Städten mit hohem deutschen bzw. deutschsprachigen Bevölkerungsanteil war das Musikleben auch hier hochentwickelt, und es gab eine Reihe von Gesangsvereinen. Temesvárs Kulturstruktur, seine Atmosphäre ebenso wie seine ausgewogene vollzogene Umwandlung von einer Handelsstadt in eine Industriestadt waren Győr ähnlich. Auch was das Kulturleben selbst betrifft, gibt es Parallelen. Optimistische Reformgesinnung und ein noch intakter Glaube an die Kraft der Bildung haben bei den geistig führenden Schichten der Stadt ein lebendiges Interesse an Kunst und Wissenschaft hervorgerufen. Ihnen schien es möglich, mit Hilfe der Kultur auch drohende soziale Spannungen zu mildern und langsam, aber sicher ein humanes Leben für alle Bewohner der Stadt aufbauen zu können. Diese Gesinnung brachte in Temesvár eine hochstehende Stadtkultur zum Erlblühen, rege Konzertaktivität, Kunstausstellungen und Konferenzen wurden ins Leben gerufen.⁷⁰ Die Bildungsbürger konnten für die Modernisierung gewonnen werden, gegen einen künstlerischen Radikalismus wurden sie gleichzeitig immun.⁷¹ Deshalb wurde nicht Temesvár die wichtigste Provinzstadt im Hinblick auf moderne ungarische Dichtung und Kunst, sondern Nagyvárad.⁷²

Wahrscheinlich war es Zufall, daß der größte ungarische Dichter der Moderne, Endre Ady, bevor

er landesweit berühmt wurde, in Nagyvárad seinen ersten Widerhall und viel Ermunterung gefunden hatte. Aber in dieser Stadt gab es tatsächlich schon ein kulturförderndes Bürgertum und eine sensible Intelligenz, die sein Talent und Werk zu schätzen wußte.⁷³ Im Vergleich zu Temesvár hatte das kleinere Nagyvárad (1910 zählte es 64 169 Einwohner) kein vorwiegend deutsches Kulturerbe. Die verschiedenen Gruppen repräsentierten verschiedene Konfessionen und verschiedene Ethnien.⁷⁴ Die Stadt hatte eine Rechtsakademie, ein Faktor, der potentiell das geistige und politische Leben der Stadt stimulieren konnte. Sie war reich wie auch ihre Bürger und sehr stolz auf die Errungenschaften des halben Jahrhunderts, seit dem sie (1851) wieder zur Stadt erhoben worden war. Sie war eine wichtige Handelsstadt, einerseits sehr typisch für die Partium-Städte, andererseits doch etwas außergewöhnlich, weil ihre Kultur – vielleicht wegen der besonders hohen Präsenz des Judentums – viel nervöser, sensibler, „neurotischer“, sogar etwas hochtrabender war als jene in den übrigen Städten.⁷⁵ Auch wenn die Stadt Komitatsitz war (Zentrum des Komitats Bihar), ist sie für den in der Umgebung lebenden ungarischen Adel und Kleinadel nie so wichtig gewesen wie z. B. Szatmár oder vor allem Kolozsvár. Dieser Kleinadel gehörte großteils der calvinistischen Konfession an, aber in der Stadt waren unter Bürgern und Handwerkern die Katholiken in der Mehrzahl. Nagyvárad beherbergte seit der Barockzeit wieder einen katholischen Bischof. Zwei hohe Würdenträger der katholischen Kirche, Bischof Arnold Ipolyi und Domherr Flóris Rómer, waren in den 80er Jahren von besonderer Bedeutung für die Kultur der Stadt. Ihre wissenschaftliche Tätigkeit erweckte in den intellektuellen Kreisen der Region das Interesse an Archäologie und Kunstgeschichte.⁷⁶ Der vielleicht wichtigste Unterschied zwischen ihr und den anderen, obengenannten Städten war aber der, daß Nagyvárad die höchste Zahl von jüdischen Einwohnern hatte: 1900 waren von 47 018 Menschen 12 111 mosaischen Glaubens, also 25,8% der Bevölkerung. Mit diesem Anteil stand die Stadt unter allen Munizipalstädten Ungarns an erster Stelle und überragte in dieser Hinsicht sogar die Hauptstadt Budapest. Die kulturelle Rolle des reichen Judentums von Nagyvárad war besonders in der Presse und in der Freimaurerloge entscheidend. Nicht nur in ihrer Eigenschaft als großzügige Mäzene, sondern auch als selbst schreibende Intellektuelle waren manche jüdische Familien im Bürgertum tonangebend. Sie mußten ihre Interessen und Meinungen gegenüber der Katholischen Kirche, aber auch gegen die konservativen calvinistischen Komitatspolitiker der Tisza-Lobby verteidigen.

1911 gab die jüdische Gemeinde von Nagyvárad ein Buch über die Errungenschaften der Váradener Juden in Auftrag.⁷⁷ Die statistische Übersicht beweist, welche entscheidende Rolle sie nicht nur in der Wirtschaft der Stadt, sondern auch im Geistesleben gespielt hatten.⁷⁸ Dieses Judentum hatte eine ausgeprägte ungarische Identität, war liberal, geistig sehr offen und vom Modernisierungselan erfüllt. Die Freimaurerloge „László király“ (König Ladislaus) war schon um 1900 politisch radikal gewesen und kämpfte in der Bischofsstadt für den staatlichen Volksunterricht, für die Säkularisation des Kirchenvermögens, und später auch für das allgemeine Wahlrecht. Solche radikale politische Zielsetzungen erzeugten selbstverständlich enorme Spannungen zwischen fortschrittlichen und konservativen Gruppierungen der Stadt, und besonders durch die lokale Presse wurde der gesamte Gesellschaftsbereich politisiert. In diese sehr vielfältige, aber auch von Spannungen und Rivalitäten geprägte, politisch-geistige Atmosphäre, die damals schon durch politische Intrigen und Machtkämpfe aufgeheizt war, drang am 1. Jänner 1900 der begabte, aber noch unbekannt Journalist und Dichter Endre Ady ein.⁷⁹ Er kam vom konservativen calvinistischen Debrecen und wurde in Nagyvárad für die wichtigsten politischen und kulturellen Fragen der Zeit sensibilisiert. Der Kontrast war für ihn enorm. „Die Stadt des Blutes“⁸⁰ hat seinen Horizont erweitert, seine politische Meinung geschärft und ihm geholfen, sein wahres Wesen zu finden. Die politisch so stürmischen Jahre zwischen 1901 und 1903 brachten Dynamik in der Journalismus. Ady wechselte vom Regierungsblatt *Szabadság (Freiheit)* zur Tageszeitung der Opposition *Nagyváradí Napló (Nagyváradener Journal)* und wurde bald zum radikalen Kritiker. Es gab einen landesweit

großes Aufsehen erregenden Skandal an der Rechtsakademie von Nagyvárad, der ihn zu einem flammenden Leitartikel inspirierte, den der *Budapesti Hírlap* übernahm, wodurch sein Name über Nacht in der Hauptstadt bekannt war. Der Fall war peinlich, die konservativen Professoren an der Rechtsakademie hatten einen jungen Kollegen, den Rechtsphilosophen und Spencerianer Dr. Bódog Somló im Kultusministerium angeklagt und vom Minister Somlós Entlassung gefordert. Die wissenschaftliche Meinungsfreiheit wurde damit in Frage gestellt, und das war sogar für die liberalen Konservativen inakzeptabel. Der Fall illustrierte klar, wie schnell jede Facette von Kultur und Bildung politisiert wurde und wie die latenten Spannungen sogar die Intelligenz in oppositionelle Lager spalten konnten.⁸¹ Schon vor Ady und auch nachdem er seiner Geliebten, der jüdischen Kaufmannsgattin Léda, nach Paris gefolgt war, arbeiteten in Nagyvárad erstklassige Journalisten. Die besten gingen früher oder später nach Budapest und machten dort literarische Karrieren (z. B. der Kabarettist Endre Nagy, der Novellist Lajos Bíró, der Dichter Zoltán Somlyó, der Romancier Gyula Török und der Kunsthistoriker Géza Lengyel). Sie alle erinnerten sich an Nagyvárad als eine geistige Wiege, als – mit etwas übertriebenem Pathos – „ein Paris am Ufer des Körös-Flusses“ und lobten das intelligente, empfindsame Bürgertum dieser Stadt, das mit seinem Enthusiasmus für das Neue, für moderne Experimente eine inspirierende Atmosphäre schuf.⁸² 1908 wurde in Nagyvárad der Gedichtband „Holnap“ (Morgen) veröffentlicht, eine Anthologie von sieben jungen Dichtern der „Holnaposok“ (Menschen des „Holnap“). Das war die Overtüre zur radikal modernen ungarischen Literatur. Ady, der damals schon in Budapest lebte und landesweit bekannt, teils verhaßt, teils bejubelt war, steuerte auch einige Gedichte bei. Der letzten Endes fruchtbare Skandal, den diese Anthologie provozierte, machte Nagyvárad zum Symbol der kühnen Experimentierfreude, der Jugend, der Modernität – zur Schwester der Budapester Moderne.⁸³

Die Hochburg der konservativen Budapest-Kritik war dagegen die zweite Universitätsstadt Ungarns, das traditionelle Zentrum der Kultur der Ungarn in Siebenbürgen, Kolozsvár. Ihre reiche Vergangenheit, ihr politischer Konservatismus und stark ausgeprägter Regionalismus bildeten einen guten Nährboden für die Kritik an Budapest. Aber nicht nur der ungesunde kulturelle Zentralismus wurde kritisiert, sondern auch der „Kosmopolitismus“ der Hauptstadt. In diese Kritik mengten sich bald negative Töne, die den großen „Schmelztiegel Budapest“ als eine nicht die „echte Ungarische Kultur“ und „echten magyarischen Werte“ vertretende Stadt brandmarkten, und sogar von anti-modernen Attitüden zeugten. Studien über die Verbreitung dieser antimodernen Kritik innerhalb der Provinzstädte stehen noch aus, aber es stellt sich die Frage, wie weit diese Reaktion gegenüber der Moderne in der Kleinstadntelligenz Ungarns verbreitet war. Die prominentesten Vertreter dieser Budapest-Kritik zogen ebenfalls nach Budapest und nahmen an der Parlamentspolitik aktiv teil, wie z. B. Miklós Bartha.⁸⁴ Auch das ist ein indirekter Beweis dafür, daß das Land kulturell zu sehr zentralisiert war. Nur eine längere und friedvolle wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung hätte in den Provinzstädten ein solches bürgerliches Publikum bilden können, das eine sichere Basis für ein blühendes, vielfältiges und zeitgemäßes Kulturleben in den Regionen bedeutet hätte. Die Initiativen und die ersten Schritte wurden im letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg gesetzt, aber es blieb keine Zeit mehr, die Pläne zu verwirklichen.⁸⁵

Außer Budapest gelang es in Ungarn nur Nagyvárad sich als Keimzelle der Moderne zu etablieren. Auch eine zweite Anthologie der „Holnap“ wurde dort veröffentlicht. Die Stadt sprudelte vor Leben, es wurde sehr viel gebaut und das mit hoher künstlerischer Qualität. Doch die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war einfach zu kurz, als daß aus Nagyvárad ein dauerhaftes regionales Zentrum der ungarischen Moderne hätte werden können.

Das Beispiel Nagyvárad wurde in der ungarischen Literatur noch in seiner Geburtsstunde eifrig nachgeahmt, z. B. wurde 1908 ein ähnlich moderner literarischer Kreis in Temesvár gegründet, aber alle bedeutenden Talente „der Provinz“ zogen früher oder später nach Budapest, wo sie ihre Werke

schaffen sollten, in welchen sie oft das kritische Bild des verschlafenen, konservativen Hinterlands aber auch den schmerzhaften Krisen schaffenden Unterschied zwischen der Großstadt Budapest und dem übrigen Land versinnbildlichten. Endre Ady in seinen Gedichten, Mihály Babits in seinen Romanen, ebenso Dezső Kosztolányi, Dezső Szabó und Zsigmond Móricz, also die größten Namen der modernen ungarischen Literatur, verfolgten diesen Weg. Die Mehrzahl ihrer Werke entstand nach dem Ersten Weltkrieg.⁸⁶

V. STATT EINER ZUSAMMENFASSUNG

In dieser sich hauptsächlich auf die Kultur konzentrierenden Studie wurden Fallbeispiele von Provinzstädten ausgewählt, die ein ausgeprägtes Kulturleben hatten und ein eigenes regionales Zentrum im Bereich der Literatur oder der Wissenschaften zu schaffen versuchten.

Es wurden solche Städte besprochen, in denen um die Jahrhundertwende ein Geistes- und Literaturleben von regionaler Bedeutung entstand; wo sich die lokale „Intelligenz“ gegenüber der Kultur der Hauptstadt einigermaßen stark artikulierte und entweder eine negative Haltung zur Modernität Budapests entwickelte oder eine ähnliche, mit zeitgemäßen modernen Existenzfragen kämpfende Kultur schuf. Wie oben beschrieben, gab es in Ungarn eine sehr tiefe Kluft zwischen der Hauptstadt und den regionalen Kulturzentren. Erst ab den späten 90er Jahren konnten einige Städte genug Kraft sammeln, um gegenüber Budapest einen eigenständigen artikulierten Kulturcharakter zu entwickeln.

Ein fieberhafter „Nachholkomplex“ charakterisierte die meisten regionalen Zentren um 1900. Sie wollten auch in kulturellen Fragen der Hauptstadt möglichst ähnlich, also modern, dynamisch und zeitgemäß sein, mit den neuesten Geistesströmungen Schritt halten und sich mit denselben intellektuellen Problemen auseinandersetzen, die die Hauptstadt beschäftigten. Es ist selbstverständlich, daß die auch wirtschaftlich dynamisch wachsenden, reichen regionalen Zentren wie Szeged, Temesvár und Nagyvárad in ihrer Entwicklung diesen Weg einschlugen. Sie verfügten allesamt über ein wohlhabendes Besitzbürgertum, das ethnisch oft sehr durchmischt war, aber sich in einer schnellen Assimilierung zur ungarischen Kultur bekannte und sich mit dem Enthusiasmus der Neophyten auf die Kunstförderung stürzte.

Eine wichtige Komponente im Hinblick auf die Entwicklung einer politisch und sozial radikal eingestellten, modernen Kulturkritik der Gegenwart scheint die calvinistische Tradition gewesen zu sein, aber nur wenn sie sich in einer konfessionell heterogenen Stadt entfaltete. Ein weiterer stimulierender Faktor der Moderne war die Freimaurerei, die von vielen fortschrittsgläubigen Liberalen und auch vielen assimilierten Juden vertreten wurde. Auch ohne eine lebendige Presse war es kaum möglich, ein lebendiges lokales Kulturleben zu schaffen. Die Rivalität unter den Parteiblättern förderte nicht nur Parteikämpfe auf lokaler Ebene, sie konnte auch für den modernen Journalismus als Übungsfeld dienen (z. B. in Szeged oder in Nagyvárad). Es sei dahingestellt, ob für die Entstehung einer problemempfindlichen, modernen Stadtkultur eine städtische Gesellschaft, die von der allzu dynamischen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung herausgefordert, von haßerzeugenden Spannungen belastet und auf verschiedene Interessensgruppen aufgesplittet war, tatsächlich unabdingbar war. In diesem ersten Überblick fällt jedoch auf, daß in auch früher wichtigen regionalen Zentren, wo eine ausgewogene wirtschaftliche Umstrukturierung (z. B. von einer Handels- in eine moderne Industriestadt) ohne tiefgreifende Krisen gelang (z. B. Győr, Pozsony, Kassa, Temesvár) und in Städten, in denen Jahrzehnte lang eine ausgewogene Kommunal- und Sozialpolitik verfolgt wurde und gute Kontakte zur Staatspolitik bestanden, keine moderne Literatur auf hohem künstlerischen Niveau geboren wurde.

In Regionen hingegen, wo die ungarische Gesellschaft unter komplexen Spannungen stand, wie

in den städtischen Zentren von ethnisch, konfessionell und sozial gemischten Regionen (Siebenbürgen, Süd-Ungarn, Bácska), waren herausragende Leistungen moderner Kultur zu beobachten, wenn auch erst knapp vor dem Ersten Weltkrieg.

Das „klassische“ Modell für eine solche Stadt ist Nagyvárad, mit ihrer spannungsgeladenen, aber optimistischen, zukunftsorientierten und offenen, sogar modesüchtigen Atmosphäre. Natürlich klang ein provinziell hochtrabender und snobistischer Ton mit, aber der scharfsinnige, zeitgenössische Beobachter hatte recht: In Nagyvárad begegnete man in konzentrierter Form allen gesellschaftlichen, sozialen und ethnisch-kulturellen Spannungen, die das ganze Land quälten. Damit hat die Stadt entscheidend dazu beigetragen, daß der geistig-politische Horizont von Endre Ady – ohne daß er in Budapest gelebt hätte – derart erweitert wurde. Von Nagyvárad aus konnte man mit Aufsehen erregenden und heftige Kulturkämpfe auslösenden Leitartikeln die Entwicklung der Budapester Moderne entscheidend beschleunigen, weil die Probleme des Landes hier ebenso akut und augenfällig waren wie dort im Zentrum, auch wenn Nagyvárad in „seiner Modernität“ von Paris viel weiter entfernt lag als Budapest.

Vom Zentrum, von Paris aus, scheinen doch alle Orte der Peripherie immer gleich weit entfernt.

ANMERKUNGEN

Die in der Studie erwähnten Städte wurden mit ihrem vor dem Ersten Weltkrieg üblichen ungarischen Namen bezeichnet. Die heute offiziellen Namen und ihre traditionellen deutschen Namen sofern vorhanden sind folgende: Arad – Arad (Rumänien), Brassó – Kronstadt – Braşov (Rumänien), Kassa – Kaschau – Košice (Slowakei), Kolozsvár – Klausenburg – Cluj-Napoca (Rumänien), Fiume – Rijeka (Kroatien), Hódmezővásárhely, Máramarossziget – Siget – Sighetul Marmăţiei (Rumänien), Miskolc, Nagyszében – Hermannstadt – Sibiu (Rumänien), Nagyvárad – Grosswardein – Oradea (Rumänien), Pécs – Fünfkirchen, Pozsony – Pressburg – Bratislava (Slowakei), Sopron – Ödenburg, Szabadka – Subotica (Serbien), Szatmár-Németi – Sathmar – Satu-Mare (Rumänien), Székesfehérvár – Stuhlweißenburg, Szombathely – Steinamanger, Temesvár – Temeschwar – Timişoara (Rumänien), Zágráb – Agram – Zagreb (Kroatien).

1. Siehe: Budapest története Bd. 3. – A török kiűzésétől a márciusi forradalomig. (Die Geschichte Budapests. Von der Vertreibung der Türken bis zur Märzrevolution) (Hrsg.) László GEREVICH. Budapest 1975. Zur Kultur siehe im selben Band Lajos NAGY, Művelődési élet. (Kulturleben) S. 473–556.
2. Vgl. Károly VÖRÖS, A város magyarosodása (Die Magyarisierung der Stadt) in Budapest története Bd. 4. (Die Geschichte Budapests) hrsg. Károly VÖRÖS S. 239–241.
3. Mihály SZEGEDY-MASZÁK, Die Blütezeit des Dualismus (1867–1890) in: Die Ungarn, ihre Geschichte und Kultur, László KÓSA (Hrsg.) Budapest 1994. S. 386–396.; P. Body, Joseph Eötvös and the Modernisation of Hungary. 1840–1870. Philadelphia, 1972.
4. Aladár SCHÖPFLIN, A magyar irodalom története a XX. században. (Die Geschichte der ungarischen Literatur im zwanzigsten Jahrhundert). Budapest 1938. Nachdruck 1990.
5. Ferenc MOLNÁR, *Pesti Napló* (Pester Tagebuch), gesammelte Feuilletons. Budapest 1993. S. 237.
6. Ludwig HEVESI, Dr. Ambros NEMÉNYI (Hrsg.) Budapest in: Das moderne Ungarn, Berlin 1883. S. 351–367.
7. Géza HAJÓS, „Klassizismus und Historismus“ – Epochen der Gesinnungen? in „Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege“. 32. 1978. S. 98–109.
8. Gábor WINKLER, Városépítész a historizmusban. (Städtebau im Historismus) in: A historizmus művészete Magyarországon. (Die Kunst des Historismus in Ungarn), Budapest, 1993. S. 31–48.
9. Ödön Lechner. – Katalog. Budapest, 1985.
Ilona SÁRMÁNY-PARSONS, Rathausbauten in Ungarn um die Jahrhundertwende. *Debreceni Szemle*. 1994.
10. Vgl. Peter HANÁK, Az elpusztíthatatlan város. (Die unverwundbare Stadt) *Budapesti Negyed* Nr. 1. 1993. S. 5–16. und Károly VÖRÖS, Városépítési modell Kelet-Európában. (Städtebauliches Modell in Osteuropa) *Ibid.* S. 33–42.
11. Pál BELUSZKY, A polgárosodás törékeny váza – városhálózatunk a századfordulón. (Das brüchige Gerüst der Verbürgerlichung – unser Städtetz um die Jahrhundertwende) in: „Tér és társadalom“ 3–4. Budapest 1990. S. 13–56.
12. BELUSZKY, *Ibid.* S. 14.
13. Ernő DEÁK, Das Städtewesen der Länder der ungarischen Krone. (1780–1918), Wien 1979. S. 122–126.
14. E. DEÁK, *Ibid.* S. 120–121.

15. E. DEÁK, *Ibid.* S. 223.
16. BELUSZKY, *Op. cit.* Anm. 11. S. 17–18.
17. BELUSZKY, *Op. cit.* Anm. 11. S. 31–36.
18. Das Wort „Kultur“ verwenden wir in diesem Aufsatz in engerem, traditionellem Sinn, in der Bedeutung von „Hochkultur“, also werden hier meistens die Leistungen der Literatur, Musik und der Schönen Künste als inhaltliche Kriterien des Kulturlebens einer Stadt (und auch darin sehr skizzenhaft) behandelt. Es ist uns durchaus bekannt, daß die Problematik der bürgerlichen Kultur bzw. urbanistischen Kultur (Stadtkultur) viel umfangreicher und vielfältiger ist, und eine weitere Untersuchung soll auch andere Facetten dieses Phänomens bearbeiten.
Hier wird nur der Aspekt der Moderne innerhalb der Hochkultur des Kunstlebens in den Provinzstädten Ungarns behandelt. Die ausgewählte Norm ist der Neuigkeitswert und der Synchronwert der Kunstwerke. Das heißt, es sind solche Städte herangezogen worden, in denen eine intellektuelle Empfindsamkeit und ein Bewußtsein der kulturellgesellschaftlichen Krise sich auf irgendeine Weise manifestierte. Die Erscheinungen der Massenkultur und der traditionellen, konservativen Hochkultur können hier nicht analysiert werden; nur die Rahmenbedingungen und die Entwicklungsmöglichkeiten werden geschildert. Das Thema benötigte eine mehrjährige Grundlagenforschung, um ein präzises Gesamtbild zeichnen zu können.
19. Über das Millennium siehe: SZMOLLÉNY Nándor–LIPTAI Károly, *Magyarország ezredik éve. (Das tausendste Jahr Ungarns)*, Szeged 1896; KÖVÉR László, *A millennium lefolyásának története és a millenárius emlékkalkotások. (Die Geschichte des Millenniums und seine Denkmäler)*, Budapest 1987.
20. Siehe die Publikationen anlässlich des Millenniumfestes.
21. E. DEÁK, *Op. cit.* Anm. 13. S. 224.
22. Gyula ÉHEN, *A moderne város. (Die moderne Stadt)*, Szombathely 1897.
23. Die statistischen Daten wurden dem Werk von Gusztav THIRRING (ed.) *A magyar városok statisztikai évkönyve (Statistisches Jahrbuch der ungarischen Städte)*, Budapest 1912, S. 53, entnommen.
24. Gyula ÉHEN, *A város. (Die Stadt)* Bd. 1–2, Budapest 1903.
25. Béla GRÜNWALD, *A régi Magyarország 1711–1825. (Das alte Ungarn 1711–1825)*, Budapest 1888.
26. Dieses Thema wurde noch nicht aufgearbeitet, weshalb nur Vermutungen angestellt werden können.
27. E. DEÁK, *Op. cit.* Anm. 13. S.
28. Gyula ÉHEN, *Városaink közéleté. (Das Kommunalwesen in unseren Städten)*, Budapest 1906.
29. Siehe z. B. LOVASS Zsigmond, *Gyakorlati városfejlesztés. (Stadtentwicklung in der Praxis)*, Budapest 1904. Die Forderung der „Fachkreise“ nach Erneuerung des Städtewesens erreichte das Parlament erst 1908, die vorgelegten Entwürfe erlangten aber keine Gesetzeskraft. Die finanzielle Unterstützung der Städte bewilligte das Parlament in Form eines Gesetzes erst im Jahre 1912. (DEÁK, *op. cit.* S. 227.)
30. DEÁK. *Ibid.* S. 227.
31. Keiner von den hier genannten Bürgermeistern wurde reich durch sein Amt, einige von ihnen sind in der Zwischenkriegszeit beinahe in Armut gestorben. So z. B. István Bárczy, der Oberbürgermeister von Budapest 1907–1918. Es gibt noch keine Biographien dieser beachtenswerten Männer. Nur über István Bárczy und György Bernády ist manche Literatur vorhanden. Es wäre eine wichtige wissenschaftliche Aufgabe, bei der Stadtgeschichtsforschung und der Elite-Forschung den Werdegang und das Wirken dieser Stadtpolitiker zu bearbeiten.
Siehe: Gyöngyi ERDEI, *Fejezetek a Bárczy-korszak történetéből. (Kapitel aus der Geschichte der Bárczy-Era)*, Budapest 1991; Ein eher publizistisches Werk über den Bürgermeister von Marosvásárhely ist: Bernády György városa. *(Die Stadt von György Bernády)* mit Aufsätzen von András Sütő und Barna MAROSI. Tírgu Mureş 1993.
32. Gyula ÉHEN, *Városaink közéleté. Op. cit.* Anm. 28.
33. Gusztav THIRRING, *Op. cit.* Anm. 23.
34. Wichtige Quellen sind die Bände der Serie: *Magyarország vármegyéi és városai (Ungarns Komitate und Städte)* von Samu BOROVSZKY (red) Budapest... und die zeitgenössischen offiziellen Reiseführer der Städte.
35. Siehe: Péter HANÁK, *Ungarn in der Donaumonarchie. München/Budapest 1984. Besonders S. 240–280; und Gábor VERMES, István Tisza. Budapest 1994. S. 170–200.*
36. Auch in Ungarn war ab den 90er Jahren ein entscheidender Generationswechsel in der Kultur bemerkbar. Die nach dem Ausgleich aufgewachsenen oder noch später geborenen, jungen Leute konnten mit den Errungenschaften der Väter schon nicht mehr zufrieden sein und wendeten sich ungeduldig gegen das mangelhaft funktionierende, veraltete System und seine Kulturideale. Auf diese „Generationsrevolte“ als eine neue sozialpsychologische Erscheinung hat erstmals Aladár Schöpflin hingewiesen. In: Schöpflin *op. cit.* Anm. 4. S. 145/6.
37. Károly VÖRÖS, *Gazdaság és társadalom a dualizmus korában. (Wirtschaft und Gesellschaft in der Zeit des Dualismus)* in: Győr, *város történeti tanulmányok*, Győr 1971 S. 323–404.; Gyula SZAKÁLL, *Gondolatok a győri gazdasági elit történetéről 1900–1940 között. (Gedanken über die Geschichte der Wirtschaftselite Györs 1900–1940.)* in: „Győri tanulmányok“ 8. Győr 1987.
38. Die Stadtverwaltung Györs hat z. B. in den frühen 90er Jahren besonders gute Beziehungen zu den Parlamentsabgeordneten der Stadt und zum Verkehrsminister Gábor Baross unterhalten. Siehe: Károly VÖRÖS,

- Gazdaság és. op. cit. Anm. 37. S. 392–394 und ders.: A győri városigazgatás és várospolitikai története 1861–1914. (Die Geschichte der Győrer Stadtverwaltung und Kommunalpolitik 1861–1914), Győr 1978.
39. Vgl. JENŐ L. GERGELY, Giesswein Sándor politikai pályaképe. (Die politische Laufbahn von Sándor Giesswein) in: MTA. II. Oszt. Közl. 23. köt. 1974. S. 259–287.
40. Siehe: JENŐ L. GERGELY, A keresztényszocializmus Magyarországon. 1903–1923. (Der christliche Sozialismus in Ungarn 1903–1923) Budapest 1977.
41. Károly VÖRÖS, Városépítés Győrben a dualizmus korában. (Städtebau in Győr in der Zeit des Dualismus) in: *Arrabona* Jg. 13. Győr 1971.
42. Károly VÖRÖS, Győr művelődése a dualizmus korában. (Kulturelles Leben in Győr zur Zeit des Dualismus) *Arrabona*, Jg. 14. Győr 1972. S. 349–391.
43. *Ibid.* S. 385–386.
44. *Ibid.* S. 373.
45. Der größte und vom künstlerischen Standpunkt auch wichtigste Kulturpalast, der eine Bibliothek und einen Konzertsaal beherbergte, wurde in Siebenbürgen, in Marosvásárhely (Tîrgu Mureş, Rumänien) zwischen 1907 und 1912 aufgebaut, der Großteil der Baukosten wurde jedoch von der Budapester Regierung getragen.
46. Siehe: Samu BOROVSZKY (Hrsg.), Magyarország vármegyéi és városai. Pozsony vármegye. Pozsony sz. kir. Város... (Ungarns Komitate und Städte. Die kgl. Freistadt Preßburg...) Budapest, o. J. (nach 1900) Für die Statistik siehe: THIRRING (Hrsg.) Op. cit. S. 52.
47. László SZARKA, A pozsonyi Erzsébet Tudományegyetem. (Die Elisabeth-Universität in Preßburg) in: Pozsony – Preßburg – Bratislava. Bratislava–Budapest 1994. S. 213–220.
48. Antal KÁROLYI–Tihamér SZENTLÉLEKY, Szombathely. Budapest 1967; Jenő BAUER, Éhen Gyula és kora. (Gyula Éhen und seine Zeit), Szombathely 1934.
49. G. THIRRING, Op. cit. Anm. 23. S. 54. und 532.
50. Statistiken über das Vereinswesen: THIRRING, op. cit. Anm. 23. S. 525–536.
Auch wenn man nur jene Mitglieder berücksichtigt, die ihren Jahresbeitrag zahlten, erfreuten sich Temesvárs Vereine im Verhältnis zur Bevölkerungszahl der größten Popularität; zwei Drittel der Einwohner gehörten – wenigstens statistisch – einem Verein an (72 555 Einwohner – 51 007 Mitglieder). Eine immer noch sehr hohe Zahl von Vereinsmitgliedern weist Sopron auf: 33 932 Einwohner – 14 862 Vereinsmitglieder, ebenso wie Szombathely: 30 947 Einwohner – 13 152 Vereinsmitglieder. In allen anderen Städten waren die Proportionen niedriger; sogar in der zweitgrößten Stadt des Landes, in Szeged (118 328 Einwohner – 23 756 Vereinsmitglieder) und in der kulturellen Hauptstadt Siebenbürgens Kolozsvár (60 808 Einwohner – 13 601 Vereinsmitglieder) war nur ein Fünftel der Einwohner in einem Verein eingeschrieben. In Südungarn, im Bánát und in der Bácska waren die Landwirtevereine mit tausenden Mitgliedern am populärsten z. B. in Arad 2 170, in Temesvár 10 242, in Zombor 11 202.
51. Vgl. über den EMKE in: Béla KÖPECZI (Hrsg.), Erdély története (Die Geschichte Siebenbürgens) Bd. 3, S. 1637–40.
52. Über die Anti-Budapeststimmung siehe: Ferenc MOLNÁR, *Pesti Napló*, Op. cit. Anm. 5. S. 238–243. SCHÖPFLIN Aladár, A város. (Die Stadt) *Nyugat* 1908. S. 353–361.
53. Über Kolozsvár siehe: Endre BARABÁS, Kolozs megye közigazgatási leírása. (Wirtschaftliche Beschreibung des Komitats Kolozs) Budapest, 1900; BÁLINT István János (red), Kincses Kolozsvár. (Klausenburg, reich an Schätzen), Budapest 1987; BELUSZKY, Op. cit. Anm. 11. S. 25.
54. Vgl.: Ákos EGYED, Falu, város, civilizáció. Tanulmányok a jobbágyfelszabadítás és a kapitalizmus történetéből Erdélyben. 1848–1914. (Dorf, Stadt, Zivilisation – Studien über die Geschichte der Aufklärung der Leibeigenschaft und den Kapitalismus in Siebenbürgen 1848–1914), Bukarest 1981. S. 154.
55. Über die Kultur Kolozsvárs siehe: Erdély története. Op. cit. Anm. 51. S. 1610–1611.; Albert MAKSAI, Kolozsvár in: Erdélyi városképek. (Siebenbürgische Städtebilder). Budapest, o. J. (1936). S. 14–58.
56. Béla POMOGÁTS, A transzilvánizmus. (Der Transylvanizismus), Budapest 1983. S. 12–13.
57. Zsigmond KUBINYI, Szeged új kora. (Die Neuzeit von Szeged), Szeged 1901.
58. BELUSZKY, Op. cit. Anm. 11. S. 25.
59. Id. PERÉNYI Imre, A városépítés története, Budapest 1961. S. 176–178.
60. NÉMET G. Béla, Az élet profán liturgiája. Tömörkény István (Die profane Liturgie des Lebens. István Tömörkény), in: „Századutórl – századelőről“. Bp. 1985.
61. 1910 hatte Temesvár 62 Fabriken mit 7 155 Beschäftigten, Arad 54 Fabriken mit 4 645 Beschäftigten, Kolozsvár 42 Fabriken mit 3 295 Beschäftigten und Nagyvárad 49 Fabriken mit 2 727 Beschäftigten. Vgl. in Ákos EGYED, Op. cit. Anm. 54. S. 286.
62. Arad vármegye és Arad szabad királyi város leírása. (Beschreibung des Komitats Arad und der kgl. Freistadt Arad) Gyula SOMOGYI (red), Arad 1912.
63. Vgl. Endre ADY, Várad és Debrecen. (Vardein und Debrecen) *Nagyvárad Napló* 1902. zit. in: Imre ROBOTOS (Hrsg.) *A vér Városa: Nagyvárad. (Die Stadt des Blutes: Großwardein)*. Debrecen 1992. S. 51–52. und Lajos BIRÓ *Ibid.* S. 52.

64. Samu BOROVSZKY (Hrsg.), *Temes megye monográfiája*. (Die Monographie des Komitats Temes.) Budapest 1901; István BERKESZI, *Temesvár szabad királyi város kismonográfiája*. (Die kleine Monographie der kgl. Freistadt Temesvár) Temesvár 1900.; Jenő LENDVAI, *Temesvár város közgazdasági leírása*. (Volkswirtschaftliche Beschreibung der Stadt Temesvár), Budapest 1902.
65. Vgl. Ákos EGYED, *Op. cit.* Anm. 54. S. 150–151.
66. Vgl. LENDVAI, *Op. cit.* Anm. 64.
67. Vgl. BERKESZI, *Op. cit.* Anm. 64. S. 88–90.
68. Dr. Károly Telbisz hat in der Organisation des ersten Städtekongresses 1909 eine äußerst wichtige Rolle inne gehabt. Seine gesammelten Eröffnungsreden wurden 1910 in Temesvár publiziert (TELBISZ Károly beszédei 1885–1910. Die Festreden von Károly TELBISZ 1885–1910) und illustrieren eine Konzeption des Modernisierungsdranges.
69. Vgl. Anm. 50.
70. László LENGYEL, *Temesvár kultúrélete*. (Das kulturelle Leben in Temesvár.) in: „Magyar Hírlap Melléklet“, 19. 04. 1908. Einige in Temesvár organisierte, aber überregional wichtige Veranstaltungen waren z. B.: – 1891: Temesvárer Gewerbe- und landwirtschaftliche Ausstellung; 1898: Die Temesvárer Konferenz der Journalisten; 1900: Temesvárer Landesversammlung der Landesvereine der Lehrer; 1906: Die 25. Jubiläumsausstellung des National-Salons; 1914: Generalversammlung des Ungarischen Landwirteverbandes.
71. Die Stadtbibliothek beherbergte 44 000 Bände, zumeist wissenschaftlichen Inhalts, daneben gab es noch sechs kleinere Volksbibliotheken. Siehe: Josef BELLAI, *Kleiner Führer für Temesvár und Umgebung*. Temesvár 1914. S. 35.
Die Stadt besaß zahlreiche Kultur- und Berufsvereine von regionaler Bedeutung, z. B.: die Südungarische historische und archäologische Museumsgesellschaft; die Südungarische naturwissenschaftliche Gesellschaft; die Temesvárer Filiale des Landärzteverbandes; den Temesvárer Distrikts-Lehrerverein; die Literarische Arany János Gesellschaft; das Temesvárer Freie Lyceum, den Temesvárer Ingenieur- und Architektenverein.
Über den Konservativismus des literarischen Lebens vgl.: Béla POMOGÁTS, *A transzilvánizmus*. Budapest 1983. S. 15.
72. Eine im feuilletonistischen Stil geschriebene Kulturgeschichte über Nagyvárad ist: Imre ROBOTOS (Hrsg.), *A vér városa: Nagyvárad*. (Die Stadt des Blutes: Großwardein), Debrecen 1992.; ein Memoirenroman ist: Ákos DUTKA, *A „Holnap“ városa*. (Die Stadt der „Zukunft“) Budapest 1955.
73. Über Adys Jahre in Nagyvárad besonders: Péter HANÁK, *Der Aufbruch Endre Adys*. In: *Der Garten und die Werkstatt*, Wien-München, 1992. S. 157–184.
74. Ödön LUKÁCS, *Nagyvárad*, in: *Erdélyi városképek*. (Siebenbürgische Städtebilder), Budapest 1936. S. 62.
75. Lajos NAGY, *A váradi zsidóság története*. (Die Geschichte des Vardeiner Judentums), Nagyvárad 1912.
76. Arnold Ipolyi (1823–1886), Ethnograph, Kunsthistoriker, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Bischof von Nagyvárad; Flóris Rómer (1815–1889), Archäologe, Kunsthistoriker, ab 1877 Universitätsprofessor, Benediktiner und Chorherr in Nagyvárad.
77. Lajos NAGY, *Op. cit.* Anm. 73.
78. Vgl. Ödön LUKÁCS, *Op. cit.* Anm. 72. S. 80–83.
79. Über Ady siehe: István Király, *Endre Ady*, Budapest 1973. Über seine Jahre in Nagyvárad besonders: Péter HANÁK: *Der Aufbruch Endre Adys*, in: *Der Garten und die Werkstatt* Wien-München, 1992. S. 157–184.
80. Ady wollte einen Roman über Nagyvárad mit dem Titel „Die Stadt des Blutes“ schreiben, aber er vollendete nur die ersten Kapitel.
81. Über den Fall Somló siehe die journalistischen Dokumente in: ADY Endre *Összes Próza Művei* Bd. IV. (Die Gesamtausgabe der Prosawerke von Ady) (Hrsg.) Erzsébet VEZÉR, Budapest 1964. S. 333–400.; Bearbeitungen: György LITVÁN, *Magyar gondolat – szabad gondolat*. Budapest 1978. S. 32. Péter HANÁK, *Op. cit.* Anm. 79.
82. Später hat Ákos Dutka in einem eher als rhapsodische Memoiren denn als Roman zu bezeichnenden Werk „A Holnap városa“ (siehe Anm. 72.) die Vorkriegsjahre in Nagyvárad beschrieben.
83. Vgl. SCHÖPFLIN, *Op. cit.* Anm. 4. S. 181–186.
84. Über die Budapest-Kritik siehe: Aladár SCHÖPFLIN, *A város*. (Die Stadt), in: „Nyugat“ 1908. S. 353–361.; Ferenc MOLNÁR, *Budapesti Napló*. *Op. cit.* Anm. 5. S. 238.
85. Die Universitätsgründungen 1912 in Pozsony, Debrecen und Temesvár gehörten z. B. zu dieser Kulturpolitik, die das kulturelle Leben zu dezentralisieren versuchte.
86. Wichtige literarische Werke auch zum Thema „Kleinstadt“: Zsigmond MÓRICZ, *Isten háta mögött*. (Hinter Gottes Rücken) 1910; Margit KAFFKA, *Színek és évek* (Farben und Jahre) 1912; Mihály BABITS, *A halál fia* (Söhne des Todes) 1921/27; Dezső KOSZTOLÁNYI, *Pacsirta* (Die Lerche) 1924 und *Aranysárkány* (Der goldene Drache) 1925.
Eine weitere Aufgabe wäre, diese Romane, die das Kleinstadtleben in Ungarn um die Jahrhundertwende schildern, aus kulturhistorischer Sicht zu analysieren.

A MODERNIZÁCIÓ KERETEI A VIDÉKI VÁROSOKBAN A SZÁZADFORDULÓ MAGYARORSZÁGÁN.

ÖSSZEFOGLALÓ

A tanulmány a dualizmus kori magyar vidéki városok fejlődésének azt a fázisát próbálja megragadni, amikor a kiegyezés utáni két évtizedben megindult gazdasági-társadalmi fejlődés új lendületet vett, és a városok a kultúrában is igyekeztek a főváros mellett önálló, korszerű és modern regionális centrummá válni.

A földrajzi, gazdasági, jogi helyzet felvázolása után a tanulmány a 90-es évek elejétől felgyorsuló urbanizáció néhány szempontját elemzi, így a városi infrastruktúrák modernizálásának a kérdését, a közegészségügy, a regionális oktatás, a kommunális középítkezések stb. feladatainak városonkénti kezelését.

Igen jelentős, eddig alig kutatott szerepe volt egy-egy város urbanizálásában és általános gazdasági és kulturális felvirágoztatásában a jelentős polgármestereknek. Egy fejezet az ő szerepükkel foglalkozik, kitér Éhen Gyulának Szombathely polgármesterének a pályafutására, aki nemcsak saját városának modernizációjáért tett sokat, hanem – miután országgyűlési képviselővé választották – országos szinten is egyik szellemi atyja, kidolgozója lett a vidéki városok új politikai stratégiájának. A fejlődés elengedhetetlen tényezője volt a város jogi állásától vagy nagyságától függetlenül az, hogy egy széles látókörű, modern mentalitású liberális polgármester vezesse minél hosszabb időn keresztül. Egy kiemelkedő, gyors és sikeres városi modernizációt megvalósító polgármester-generáció csoportképe kezd kibontakozni a század kilencvenes éveitől.

Kollektív jellemzőket a következőkben lehet röviden felvázolni: egy ilyen városvezető rendszerint több diplomával ill., többféle szaktudással rendelkezett, (ezeken belül a jogi képzettség szinte elengedhetetlen volt). Többnyire jó pár éves vezetési gyakorlata volt valamilyen municipiális intézményben, nagyon jó emberismerettel és vezetői adottságokkal bírt, feltétlen tekintély volt mind szakmailag, mind morális szempontból. Ez azt jelentette, hogy anyagilag megvesztegethetetlennek, elveiben hajlíthatatlannak kellett lennie. Az óriási munkabírás mellett tekintélyelvűség és a gyors döntéshozási képesség voltak még azok a tulajdonságok, amelyek ezt a „második alapító generációt” jellemezték. Közéjük tartozott Győrben Zechmeister Károly, Kecskeméten Dr. Kada Elek, Szombathelyt Dr. Éhen Gyula, Temesvárott Dr. Telbisz Károly és Marosvásárhelyt Dr. Bernády György. Végül természetesen 1906-tól Budapest polgármestere, Dr. Bárczy István tetőzte be a névsort. Ők együttesen alkották azt a várospolitikai falanxot, amelyik megszervezte a városkonferenciákat, a reformok politikai fórumát. Mindegyikük lelkes lokálpatrióta, és szinte szenvedélyes építető volt: a kultúra számukra nemcsak presztízsértékkel bírt, hanem társadalom és közösség szervező erő is volt, amire „áldozni” elengedhetetlen szükségesség, egy jobb jövő érdekében.

A tanulmány harmadik része rövid esettanulmányok segítségével vizsgálja egy-egy vidéki város gazdasági, közéleti és kulturális modernizációját. Győr, Pozsony, Szombathely, Szeged, Nagyvárad, Arad, Temesvár kerül tárgyalásra egy-egy aspektusból mint pl. az egyletek száma és jellege, vagy a helyi sajtó szerepe a közéletben. A zárófejezet azokat a jövődó kutatásokban feltétlenül részletesen feldolgozandó társadalmi-közéleti szempontokat és tényezőket foglalja össze, amelyek serkentőleg hatottak a századelő városi modernizációjára. Így a városok konfesszionális, vagy nemzetiségi megosztottsága, a politikai pártélet ezzel összefüggő szerepe és a helyi sajtó viszonya: a helyi elit különböző csoportjainak viszonylagos erőegyensúlya, ezáltal lázas vetélkedése a helyi pozíciókért. Ez mind a radikális modernizáció esélyeit erősítette, bár együtt járhatott az ellentétek kiélezésével, ami kulturális radikalizálódást hívott életre (ld. Nagyvárad). Mindazonáltal, a helyi tehetségek legjobbjai később Budapestre települtek át: a főváros vonzásával szemben már a századfordulón sem tudott egyetlen vidéki város sem regionális kulturális központként alternatívát nyújtani, szellemi-lelki felkészítést és sajátos problémaérzékenységet a kisvárosi urbánusság sorsproblémái iránt, ami azután egy életre velük maradt, (ld. Babits vagy Kosztolányi).